



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 139 (1928)

342 (25.7.1928) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-347259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-347259)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich R. 2.80 — ohne Bestellschein. Bei sonst. Veränderung der wirtsch. Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfachkonto 17000 Karlsruhe. Haupt-Geschäftsstelle E. 6, 2. Haupt-Nebenstelle R. 1, 11 (Boisemannhaus). Geschäfts-Nebenstellen: Waldhofstr. 6, Schmeisingerstr. 19/20 u. Kierfeldstr. 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich 12 mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952, 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je eins. Kolonnenzeile für Allgem. Anzeigen 0,40 R.-M. Restanten 3—4 R.-M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorarbeiten für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechnen zu keiner Ersatzleistung für ausgefallene od. beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Geschäftsstand in Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Sowjet-Propaganda in der ganzen Welt

Entdeckung einer geheimen Radio-Station in Kanada

Ein Dieb mit Dynamitlager

Quebec, 25. Juli. (United Press.) Eine geheime Radiostation von außerordentlich großer Reichweite, die das Eigentum eines Russen namens Arlen Kelen ist, wurde von der Polizei in Sillery Cove, nahe bei Quebec, entdeckt und beschlagnahmt.

Die Station ist angeblich dazu benutzt worden, den Sowjets in Leningrad, sowie den Sowjetvertretern in Berlin, Paris und London Informationen zu übermitteln. Im Hause des Russen wurde ein großes Quantum Dynamit mit aufgefunden.

Kelen, der sofort verhaftet wurde, gab auf Befragen nach der Herkunft der von ihm benutzten Radioapparatur an, diese der Marconi-Gesellschaft gestohlen zu haben.

Einowjews Kalkstellung

Moskau, 25. Juli. (United Press.) Einowjew, der vor einiger Zeit von der kommunistischen Partei in Schweden wieder aufgenommen wurde, ist heute zum Mitglied des Rates der Konsumgenossenschaften ernannt worden. Bezeichnenderweise handelt es sich bei dieser Position um eine rein wirtschaftliche Stellung ohne jeden politischen Einfluss.

Chamberlain über Rußland

Im Unterhaus fragte das Mitglied der Arbeiterpartei, Dunne, den Staatssekretär des Reichs:

Gedenkt der Staatssekretär angesichts der Tatsache, daß Deutschland, die Vereinigten Staaten und Japan ihre Handelsbeziehungen mit Rußland entwickeln und erweitern, und angesichts der Tatsache, daß die industrielle Not in England durch den Ausfall der Handelsgeschäfte mit Rußland noch verschlimmert wird, Schritte zu unternehmen, die zur Wiederherstellung der Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern führen könnten?

In seiner schriftlichen Antwort sagt Chamberlain: Da bereits Handelsbeziehungen zwischen Großbritannien und Rußland bestehen, so erledigt sich damit die Frage ihrer Wiederherstellung. Das Beispiel der Vereinigten Staaten zeigt, daß das Nichtbestehen diplomatischer Beziehungen mit der Rußregierung kein Hindernis für den Handel bildet.

Dunne fragte weiter, ob die britische Regierung angesichts der Wichtigkeit, die man der Mitarbeit der russischen Regierung an jedem zur Schaffung und Aufrechterhaltung des Weltfriedens unternommenen Schritt beimessen muß, geoffenen sei, irgendeinen Schritt zu unternehmen, der zur Wiederaufnahme voller diplomatischer Beziehungen zwischen Großbritannien und Rußland führen könnte.

In der schriftlichen Antwort auf diese Anfrage führt Chamberlain aus:

Die britische Regierung ist, wie bereits mehrmals erwähnt, bereit, die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Rußregierung zu erwägen, sobald diese Regierung die Bedingungen erfüllt, die der Erste Minister am 9. November v. J. in seiner Rede in der Guildhall dargelegt hat.

Franzosen drängen auf Rheinlandräumung

Aber nur gegen deutsche Sonderleistungen

Paris, 25. Juli. (Von unserem Pariser Vertreter.) Der Umstand, daß die offiziellen Kreise in Frankreich seit langem keine Neigung mehr zeigen, die Rheinlandfrage einer Lösung näher zu bringen, veranlaßt die künftigen Blätter zu dringenden Mahnungen, die diplomatischen Verhandlungen in dieser Richtung zu fördern. Dabei ist allerdings wohl weniger die Sorge um den Fortgang des Bocarno-werkes oder der Versöhnungspolitik ausschlaggebend, als die Befürchtung, daß die im Versailler Vertrag vorgesehenen Fristen verstreichen, ohne daß man zu einer Lösung gelangt und das Rheinland ohne Gegenleistungen Deutschlands von den alliierten Truppen geräumt werden muß. Selbstverständlich will man auch in linksrepublikanischen Kreisen von einer bedingungslosen Preisgabe des Rheinlandes nichts wissen. Man sagt sich, daß Deutschland sich natürlich immer weniger bereit finden wird, Gegenleistungen einzuräumen, je näher die vertragsmäßig festgelegten Daten der Räumung heranrücken.

Im linksrepublikanischen „Deuvre“ wird heute der französischen Regierung von neuem nahegelegt, die Verhandlungen über die Rheinlandräumung wieder aufzunehmen. Gleichzeitig werden

die Bedingungen

genannt, unter denen sie zugestanden werden könnte, nämlich die Einsetzung einer internationalen unabhängigen Kontrollkommission in der entmilitarisierten Zone. Diese Kommission könnte nach Auflösung des „Deuvre“ bis 1935 in Funktion bleiben. Nach diesem Zeitpunkt sei Deutschland durch den Versailler Vertrag auch fernerhin verpflichtet,

Neue Spionageaffäre im Biltagebiet

Die polnische politische Polizei will im Biltagebiet eine neue große Organisation der Spionage zugunsten Sowjetrußlands aufgedeckt haben. Im Laufe der letzten Tage wurden etwa 20 Personen im Kreise Wileja verhaftet. Außerdem werden die Wälder abgesehen. Führer der Spionageorganisation soll ein gewisser Michel Czergowicz sein.

Deutsch-russischer Wirtschaftsverkehr?

Berlin, 25. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Es gibt Politiker und es gibt auch Blätter, die sich immer noch von dem deutsch-russischen Wirtschaftsverkehr goldene Berge versprechen, obwohl die deutschen Ausflüge in die Sowjetwirtschaft, von ganz spärlichen Ausnahmen abgesehen, bislang nur mit Enttäuschungen gepflastert gewesen sind. Aus diesen Bezirken flackert jetzt immer von neuem die Nachricht auf, daß während des kurzen Aufenthaltes des Grafen Brodorski in Berlin an den sog. „deutsch-russischen Wirtschafts-verhandlungen“ gearbeitet würde.

Demgegenüber wird uns wiederholt versichert, daß davon keine Rede sein könnte. Man wird natürlich, wenn Graf Brodorski im Auswärtigen Amt seine Aufwartung macht, wohl auch dieses Thema ansprechen; aber doch nur, um sich ganz allgemein über den Stand der Dinge von dem Botschafter orientieren zu lassen. Ob und wann die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen aufgenommen werden, wird von der Initiative der Sowjetregierung abhängen.

100 Millionen auf Staatskosten

London, 25. Juli. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die große Arbeitslosenbehalte im Unterhaus endete, wie bereits kurz gemeldet, gestern mit einem Vertrauensvotum von 331 gegen 161 Stimmen für die Regierung. Die Pläne der Regierung gegenüber der Depression in der Montan- und Schwerindustrie liegen jetzt in klaren Umrissen vor. Die Arbeitslosen in den „steten Neulernen“ sollen in andere Industrien überführt und soweit dies nicht möglich ist, zur Auswanderung veranlaßt werden. Gleichzeitig wird zur Verbesserung des Kohlenports, wie bereits gemeldet, eine Frachtermäßigung auf den Eisenbahnen mit Staatsmitteln durchgeführt werden.

Diese Maßnahme, die in Deutschland bereits als unmittelbar bevorstehend angekündigt worden ist, wird erst am 1. Dez. dieses Jahres in Kraft treten. Die Regierung verteilte diese Subsidien als eine Art Vorhut auf die Herabsetzung der Gemeindesteuern, die vom Herbst 1929 an der Industrie Erleichterung verschaffen soll. Die Frachtermäßigung sei nicht ein Teil eines Dumpingprogramms, sondern nur eine vorübergehende Hilfsmaßnahme. Die Regierung wird ferner die seit einem Jahre arbeitende staatliche Exportkreditversicherung auf weitere zwei Jahre verlängern. Die Kosten der ganzen Hilfsaktion werden auf etwa 100 Millionen Mark geschätzt.

jede Investition zuzulassen. Das „Deuvre“ macht den Vorschlag, im Austausch gegen eine verfrühte Räumung jetzt schon sich über eine Konvention zu verständigen, bei der die Art und Weise der Kontrolle für die Zeit nach 1935 festgelegt würde, wie dies der Präsident der Sicherheitskommission, Venešch, bereits vorgeschlagen hatte.

Außerdem hält das genannte Blatt eine Kommerzialisierung der deutschen Eisenbahnobligationen für empfehlenswert und rät dem Quai d'Orsay an, die Gelegenheit der Ankunft der führenden amerikanischen Persönlichkeiten in Paris zu Besprechungen in dieser Hinsicht zu benutzen.

Die Unterredung Parker Gilberts mit dem Ministerpräsidenten legt den Schluss nahe, daß tatsächlich über dieses Problem Besprechungen gepflogen werden, doch erscheinen einerseits die Probleme der Rheinlandräumung, der Kommerzialisierung der Eisenbahnobligationen und der interalliierten Schulden zu wichtig und andererseits die Deminisse in den französischen offiziellen Kreisen zu stark, als daß in nächster Zeit mit einem deutlichen Schritt nach vorwärts zu rechnen wäre.

Unterzeichnung des Zangestatutis

Paris, 25. Juli. (Von unserem Pariser Vertreter.) Der am 17. Juli paraphierte Akkord über das internationale Zangestatut wird heute von den Vertretern Frankreichs, Spaniens, Großbritanniens und Italiens am Quai d'Orsay unterzeichnet werden. Der Vertrag wird hierauf den anderen interessierten Mächten, nämlich Belgien, den Vereinigten Staaten, Holland, Schweden und Portugal zur Genehmigung unterbreitet werden.

Der Wortlaut des Abkommens wird erst Ende des Monats veröffentlicht werden, vorausgesetzt, daß die letzteren fünf Mächte ihre Zustimmung zu dem Akkord geben.

U. S. S. R.

Die U. S. S. R., die Vereinigung der russischen Sowjetrepubliken, steht wieder einmal im Brennpunkt der weltpolitischen Erörterungen. Das hat seine schwerwiegenden Gründe. Was Deutschland angeht, wo die Erregung über den Moskauer Schachtprozess eben erst abgeklungen ist, so ist das neue intensive Knabbern an den harten Rüssen, die uns das russische Problem und alles was damit zusammenhängt, fortwährend zu knaden gibt, dadurch wieder in Aufnahme gekommen, daß Graf Brodorski-Mankau, unser Botschafter in Rußland, soeben auf Urlaub in Berlin eingetroffen ist. In weiten Kreisen verspricht man sich hiervon, ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt, eine Aufhellung der vielen Fragen politischer und vor allem Dingen auch wirtschaftlicher Natur, über die man sich nach wie vor im Unklaren befindet. Auch in England stehen die Erörterungen über die russische Spionage neuerdings wieder im Vordergrund des politischen Interesses. Eben erst ist Chamberlain im Unterhause über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland interpelliert worden. Die Bedingungen, von denen der verantwortliche Außenminister diese Wiederaufnahme abhängig machte, nämlich die Einstellung der bolschewistischen Propagandaaktivität, werden die Russen niemals erfüllen können, ohne sich selbst und ihr mit solcher Energie verfolgtes, noch keinen Tag aus dem Auge gelassenes Ziel, die Weltrevolution, aufzugeben. Versprechen werden sie es, wie schon so oft, vielleicht auch diesmal wieder, aber halten werden sie es ganz bestimmt nicht.

Wer darüber auch nur im geringsten im Zweifel sein sollte, der braucht nur das Programm zur Kenntnis zu nehmen, das die kommunistische Internationale (Komintern) soeben von ihrer Programmkommission hat annehmen lassen und das zurzeit der Begegnung und Beratung durch die einzelnen Landessektionen, auch der deutschen, unterliegt. Auf dem zurzeit in Moskau tagenden Kongress der Komintern wird dieses Programm eine große Rolle spielen. Wie es dort zugeht und in welcher Tonart die da vom Stapel gelassenen Reden abgefaßt sind, haben unsere Leser ja schon erfahren können durch die Offenherzigkeiten des Sowjetkommissars Ducharin, die wir im gefrigen Abendblatt veröffentlichten. Die richtige Auffassung aber gewinnt man erst durch das oben erwähnte Programm der Komintern, das jedem aufmerksamen Leser im bürgerlichen Lager die Erkenntnis vermittelt, daß der bombastische Phrasenschwall der kommunistischen Zeitungen, der programmatischen Verankerung in Grundfragen nicht entbehrt. Die Kommunisten „verschmähen“ es, wie sie ausdrücklich betonen, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. In dem Entwurf kann man deshalb wörtlich lesen:

„Die Machteroberung des Proletariats ist keine friedliche „Eroberung“ des fertigen bürgerlichen Staatsapparates durch die Gewinnung der Parlamentsmehrheit. Die Machteroberung des Proletariats ist vielmehr eine gewalttätige Vernichtung der bürgerlichen Macht, eine Herabdrückung des kapitalistischen Staatsapparates über die bürgerlichen Kreise, Polizei, Beamtenhierarchie, Gerichte, Parlamente usw.) und dessen Ersatz durch neue Organe der proletarischen Gewalt, die vor allem Werkzeuge zur Wiederherstellung der Ausbeuter sind. Im Gegensatz zur bürgerlichen Demokratie gibt der Sowjetstaat seinen Klassencharakter offen zu und stellt sich unverhüllt die Aufgabe der Unterdrückung der Ausbeuter im Interesse der gewaltigen Mehrheit der Bevölkerung. Der Sowjetstaat legt die vollständige Entmaffung der Bourgeoisie und eine Konzentration der Massen in den Händen des Proletariats voraus. Er ist der Staat des bewaffneten Proletariats. Die Organisation der bewaffneten Macht wird hier nach dem Klassenprinzip durchgeführt, das das ganze Wesen der proletarischen Diktatur kennzeichnet und dem Industrie-proletariat die führende Rolle gibt. Das bewaffnete Proletariat bedient sich der eroberten Macht als eines Heils zur wirtschaftlichen Umwälzung, d. h. einer revolutionären Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse des Kapitalismus in der Richtung einer sozialistischen Produktionsweise. Den Kustakt zu dieser gewaltigen wirtschaftlichen Revolution bildet die Enteignung der Großgrundbesitzer und Kapitalisten, d. h. die Verwandelung des monopolistischen Eigentums der Bourgeoisie in das Eigentum des proletarischen Staates.“

Daß der Komintern dieses Programm keine graue Theorie bedeutet, daß sie vielmehr eifrig bei der Arbeit ist, im zähen Zielbewußtsein und mit fanatischer Propaganda der Tat ihre Programmpunkte in die Praxis umzusetzen, das sei-



Die vielen Meldungen über die kommunistische Wahlarbeit, die aus allen Teilen der Welt fortwährend vorliegen. Überall haben die Kommunisten ihre Hände im Spiel. Der Volkskommissar Bucharin sagte in seiner achtstündigen Rede, die uns heute in größerem Auszuge vorliegt, rund herab, die bolschewistische Propaganda sei immer mehr dabei, die Arbeiterbewegung in den großen kapitalistischen Ländern mit den internationalen Fragen und Gegensätzen und mit den großen historischen Bewegungen der unterdrückten Völker zu verbinden. Dabei gibt er gleich einige Hinweise auf die Praxis. So sagt er z. B. über die wieder neu aufgestimmten Kämpfe in China: „Unser Einfluss ist dort überwältigend!“ „Ebenso“, führte er weiter aus, „haben wir am Anfang eines unangenehmen Einflusses in Indien.“

Dass dies keine leeren Redensarten sind, beweisen uns die Meldungen über die fortwährenden Unruhen in den erwähnten Ländern. Wie eifrig die Sowjets sogar in Amerika bei der Ministerarbeit sind, zeigt gerade heute erst wieder die Meldung über die Entdeckung einer geheimen bolschewistischen Radiostation in Kanada. Mit welcher Zielverwirrung bei uns in Deutschland die von Moskau aus geleitete und finanzierte Propaganda an der Arbeit ist, wird allmählich wohl allgemein bekannt geworden sein. Erinnerung sei nur an eine unlängst auch von uns wiedergehende Auffassung aus angeblich gut unterrichteter französischer Quelle, derzufolge die Bolschewisten für den Wahlsieg in Deutschland allein 4,9 Millionen Mark und für die Wahlen in Frankreich 1,8 Millionen Franken verausgabt haben.

Sehr charakteristisch ist in diesem Zusammenhang, was in dem erwähnten Programmwort der Komintern über die in der nächsten Zeit von den Kommunisten einzuschlagende Taktik gesagt wird. Es heißt da:

„In einer Zeit, in der die revolutionäre Welle im Steigen begriffen ist, die herrschenden Klassen desorganisiert, die Massen dagegen in revolutionäre Stimmung geraten sind, die Mittelschichten nach der Seite des Proletariats hin schwanken (1) und die Massen zu Aktionen und Opfern bereit sind, erwacht der proletarische Partei die Aufgabe, die Massen zum direkten Sturm auf den bürgerlichen Staat in den Kampf zu führen.“

Dass die bolschewistische Propaganda eine solche Sprache führen kann und daß sie noch immer neue Anhänger und Opfer in der ganzen Welt findet, ist mit in erster Linie eine Folge der mangelhaften Aufklärung über die wahren Zustände in Russland, über das Plakato, das das Rätesystem dort auf der ganzen Linie erleidet hat. Eben erst wieder hat sich die Moskauer Räteregierung genötigt gesehen, einen wichtigen Bestandteil ihres Systems preiszugeben, indem man die bisher zähe festgehaltene Zwangswirtschaft für Getreide hat aufheben müssen, weil sonst die Bevölkerung dieses Landes, das vor dem Kriege gewaltige Mengen an Getreide ausfuhrte, Gefahr gelassen wäre zu verhungern. Mit allen anderen Versuchen, die Bauern, die doch immer noch die große Masse der russischen Bevölkerung bilden, zur Herausgabe des Brotgetreides zu den vorgeschriebenen Preisen zu bewegen, war sie kläglich gescheitert. Nun müssen, zumal auch noch viel Getreide im Auslande auf gekauft werden mußte, weit höhere Preise für das tägliche Brot bezahlt werden und das große Heer der Arbeiter, dessen Entlohnung wesentlich unter dem durchschnittlichen Lohnniveau aller anderen Kulturländer liegt, kann nun zusehen, wie es sich mit den gestiegenen Preisen abfindet.

Diese Aufklärungen und noch viele andere dazu, sollten vor allen Dingen die Mittelschichten zur Kenntnis nehmen, die nach Moskauer Meinung augenblicklich dabei sind, „nach der Seite des Proletariats hin zu schwanken“. Hand in Hand mit dieser Aufklärung müssen selbstverständlich kluge und weitschauende Maßnahmen der Regierungen aller anderen europäischen Länder und auch Amerikas gehen. Soziale Maßnahmen nicht nur, die nach bester Möglichkeit und Einsicht den Zeitverhältnissen und der Not des Volkes nicht nur materielle, sondern auch in der persönlichen und geistigen Einhellung, Rechnung tragen und so den Moskowitern den Hauptwind aus den Segeln nehmen, sondern auch verbindliche Maßnahmen innen- und außenpolitischer Natur. Auch dazu ist eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Nationen Europas nötig, die sich über die Gefahren der weltschmerzenden und mit großen Geldmitteln und sonntagschem Eifer durchgeführten bolschewistischen Unterminierarbeit klar sind. H. A. M.

Der größte deutsche Festzug aller Zeiten

Aus Wien wird uns zur Ergänzung und zum Abschluß noch folgende Nachlese übermittelt:

Ein Fest, wie man es sich größer, herrlicher und überwältigender nicht denken kann, bildete der Riesenaufmarsch der 10. deutschen Sängerbundesfestteilnehmer zu Ehren Franz Schuberts. Mehr als acht Stunden dauerte der Aufmarsch der deutschen Sänger. Er bot ein buntes Bild, flankiert von einer unabhärbaren Menge von begeisterten Zuschauern, die gar nicht zu zählen waren und neun und mehr Stunden auf ihren Plätzen verharren, die nicht müde wurden, den Chören zuzuhören, wie die Sänger nicht müde wurden zu singen, ihre Kapellen fortwährend spielten und Choräle von beiden Seiten erklangen, bis die letzten Festteilnehmer verschwunden waren. Ein herrliches Bild boten die zahlreichen Fahnen, die bunten Trachten. Trachten aller Nationen waren zu sehen und dieser Eindruck der Herzlichkeit, der Feier und der Zusammengehörigkeit war so groß, daß keiner der Festteilnehmer und Zuschauer je diesen Tag vergessen wird.

Den Zug, unter der technischen Leitung des Generalmajors Trautweller und der künstlerischen Leitung des Majors Remig. Geyling, der wundervolle Kostüme entworfen hatte, eröffneten nach einem allen Bruch Panzeranzug, die auf schwarzen Pferden ritten in schweren goldenen Röhmen mit schwarzrotgoldenen Wandern gezierter. Dann folgte ein Feroldmeister mit 16 Herolden, in einer wundervollen Panzertracht. Ein farbenprächtiges Bild bot die Bundesbannergruppe und der erste Festwagen, der dem „Deutschen Lied“ gewidmet war. „Wunderbar“ sahen die 16 Herolde mit einem Heroldmeister in Silber aus. Nun kam in einem Viergespann der Vorsitzende des Festes Dr. Friedrich Riß und der Gesamtpräsident des Festes in Automobilen. Einen der eindrucksvollsten und schönsten Wirkungen boten die „Fahnenwägen“, schlanke schöne Jünglinge schwebten große seidene Fahnen in Schwarzrotgold und Rotweißrot funkend wie große Segel. Es waren zu dieser ebenso schönen wie anstrengenden Tätigkeit die härtesten Mitglieder des Wiener Athletiksportclubs und einige Turner ausgewählt worden.

Badische Politik

In Schwoerers Berliner Berufung

Schreibt das Organ der badischen Regierung, die „Karlsruher Zeitung“ u. a. folgendes:

„Das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden der Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, zu dem der badische Hochschulreferent, Ministerialrat Dr. Schwoerer, berufen worden ist, stellt einen der schwierigsten und verantwortungsvollsten Posten dar, der im Bereich der deutschen Wissenschaftspflege zu vergeben ist. Die Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, eine dem deutschen wissenschaftlichen Leben eigentümliche Einrichtung, bildet neben Reich, Staat und kommunaler Wissenschaftspflege die starke Stütze der deutschen wissenschaftlichen Forschung. Aus mannigfachen Quellen schöpfend ist sie in den Stand gesetzt, alljährlich an deutsche Gelehrte in- und außerhalb des Hochschulbereichs, an wissenschaftliche Institute aller Art für Expeditionen, Drucklegung wichtiger wissenschaftlicher Werke und für andere wissenschaftliche Zwecke Geldmittel zur Verfügung zu stellen, die immer und überall dem Fortschritt der deutschen wissenschaftlichen Forschung zu dienen bestimmt sind.“

In langjähriger Praxis geschaffene und erprobte Richtlinien für die Vergabe der Unterstützung, Spezialauskünfte für die einzelnen Wissenschaftszweige, Besetzt mit hervorragenden Fachleuten, und nicht zuletzt ein Präsidium, das die Verhältnisse aus dem Gesamtgebiet der wissenschaftlichen Forschung zu überblicken vermag, mit den in Betracht kommenden Forscherpersönlichkeiten und ihrer Tätigkeit in persönlicher Fühlung steht und gegebenenfalls auch in der Lage ist, aus eigener Kenntnis der Dinge Anregungen zu vermitteln, stellen die rationellste Verwendung der ausgeschütteten Mittel dar.

Es ist ein glänzendes Zeugnis für die berufliche Tüchtigkeit und die gewonnenen menschlichen Eigenschaften des badischen Hochschulreferenten, wenn er auf diesen leitenden Posten der Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft berufen wird, eine hohe Ehre nicht nur für den Betroffenen, sondern auch für die badische Unterrichtsverwaltung, der er in jahrzehntelanger, aufreibender und opfervoller, aber auch an Erfolgen reicher Welt seine hervorragende Kraft gewidmet hat. Geheimrat Schwoerer wird in seinem neuen Amt in enger sachlicher und persönlicher Fühlung mit dem Hochschulwesen und damit auch mit den badischen Hochschulen bleiben. Dies wird für die badische Hochschulverwaltung eine besondere Genugtuung sein.“

Schwoerer wird zunächst, um ihm volle Entschleunigungsfreiheit über die endgültige Übernahme des neuen Amtes zu ermöglichen, einen längeren Urlaub erhalten.

Lambach und seine Freunde

Berlin, 25. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Wie eine aus christlichen Gewerkschaftskreisen orientierte Nachrichtenstelle erzählt, würden die Freunde Lambachs in der deutchnationalen Reichstagsfraktion dessen Standpunkt nimmermehr auch von sich aus in der Dessenlichkeit vertreten. Wäher hätten sie sich nur in internen Auseinandersetzungen innerhalb der Fraktion und der Partei zu Lambach bekannt. Nun wollen sie es auch in aller Dessenlichkeit tun. Falls das Parteigericht den Spruch des Landesoberlandes Potsdam II bestätigen sollte, würde Lambach übrigens sein Mandat keinesfalls niederlegen. Jugend und Arbeitnehmerchaft würden dann auch der „letzten entscheidenden Stelle“ zum Ausdruck bringen, daß sie in Lambach ihren Führer sehen und unbekümmert um das Urteil auch weiterhin zu ihm stehen.

• **Zentrumspariettag.** Der Partietag des Zentrums wird anfangs November stattfinden. Ueber den Ort der Tagung wird noch verhandelt.

• **Harry Domela,** der fällige Hohenzollernpreis, ist unter die Schauspieler gegangen und macht zur Zeit Schlesien unsicher. In Breslau ist, wie im Vokalansänger gemeldet wird, sein Auftreten völlig unbeachtet geblieben. Im Bad Rudow aber kam es zu einem regelrechten Skandal. Der Theaterdirektor wollte Domela als Karl Heinz heraufstellen. Dagegen protestierten die Badegäste, woraus die Polizei kurzerhand sein Auftreten untersagte.

Geographie ohne Deutschland

London, 25. Juli. (Von unserem Londoner Vertreter.) Der Internationale Geographenkongress, der zur Zeit hier tagt und über die Herstellung einer allgemein gültigen Weltkarte berät, besteht darauf, daß die Geographie vor den Grenzen Deutschlands aufhöre. (?)

Sir August Chamberlain, der als Außenminister auch eine Art Geograph ist, machte auf einem Bankett in Cambridge den Teilnehmern klar, daß Deutschland wieder auf der Weltkarte existiere. Er sprach sein Bedauern darüber aus, daß zehn Jahre nach dem Kriegsende ein internationaler wissenschaftlicher Kongress ohne die Beteiligung Deutschlands stattfinden. Der Außenminister schloß seine Rede mit einem Appell an den Kongress, vor der nächsten Zusammenkunft eine Einigung mit den deutschen Geographen zu suchen.

Deutscher Kandidat zum Weltfriedensgerichtshof

Berlin, 25. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Der durch den Rücktritt des amerikanischen Richters im Haag John Moore erledigte Sitz im Weltfriedensgerichtshof dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach einem deutschen Kandidaten zufallen. Es ist auch bereits der Name des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons genannt worden. Jetzt aber wird in weiser Kreisen der Name des Professors Dr. Schäffgen genannt und gleichzeitig behauptet, daß Prof. Dr. Schäffgen der Kandidat sei, den die deutsche Regierung von sich aus präsentieren werde.

Das ist, wie uns versichert wird, in dieser Form nicht richtig. Die deutsche Regierung selbst hat gar kein Vorschlagsrecht, im rechtlichen Sinn gar keinen Einfluß auf die Nominierung des Kandidaten. Nach den Statuten des Weltfriedensgerichtshofes wird der Kandidat durch die sog. nationalen Gruppen, die sich im allgemeinen aus 4 Vertretern der einzelnen Staaten zusammensetzen, vorgeschlagen. Bedinglich bei der notwendigen Befähigung durch den Völkerbundrat und die Vollversammlung haben die Regierungen die Möglichkeit, sich für oder gegen die präsentierten Persönlichkeiten zu entscheiden.

Wie die Dinge auch liegen mögen erhebt sich das Schauspiel, daß wir hier dem Ausland durch Uneinigkeit im eigenen Lager bieten, keinesfalls.

Letzte Meldungen

Fortdauer der Saargängerunterstützung

Berlin, 25. Juli. Wie wir erfahren, hatte das Reichskabinett in seiner letzten Sitzung sich auch mit der Frage der Saargängerunterstützung beschäftigt. Das Kabinett war sich darüber einig, daß für die Saargänger auch weiterhin gesorgt werden müsse. Es ist anzunehmen, daß die Unterstüzungen nach dem bisherigen Modus zumindestens bis Ende dieses Jahres weiter gewährt werden.

Fluggeschwindigkeit

Rotterdam, 25. Juli. Als gestern nachmittags ein Postverkehrsflugzeug mit fünf Damen als Passagieren zu einem Rundflug aufsteigen wollte, berührte es den Mast eines in der Nähe liegenden Schiffes. Der Apparat stürzte ins Wasser, hielt sich jedoch an den Bügeln treibend auf der Wasseroberfläche. Es gelang, die Insassen zu bergen, jedoch waren durch den Absturz eine Dame getötet, eine andere schwer und eine dritte leicht verletzt worden. Der Pilot und die beiden übrigen Damen kamen mit dem Schrecken davon.

Spanien will stabilisieren

Madrid, 25. Juli. Nach einem Stabilisierungsprogramm, das die spanische Regierung ausgearbeitet hat, soll der Peseta durch Raffenweise Revalorisierung innerhalb dreier Jahre auf seinen Vorkriegswert gebracht werden, also wieder normale Goldparität erlangen.

Doch ein Attentat auf Morones?

Newyork, 25. Juli. Wie die Blätter aus Mexiko melden, erhält sich dort hartnäckig das Gerücht, daß auf den zurückgetretenen Arbeitsminister Morones ein Attentat verübt worden sei, bei dem er durch einen Revolverknall schwer verletzt wurde.

Im Weiterfortreiten schwengen sie die großen Fahnen, zu denen eine Pfeifermusik den Takt gab. Mit dieser Gruppe war die Vorhut des Festzuges abgeschlossen und der Festzug begann.

Oesterreichische Sängerkürassiere (1800 bis 1818) in malarischen Uniformen eröffneten den Zug. Dann folgten zunächst die auslandsdeutschen, Afrika, Amerika, Russland, Lettland, Polen, boten ein buntes Bild. Rumänen, Schweizer und Jugoslawier folgten. Auch Ungarns deutsche Männerchöre und Vereine. Die nächste Gruppe bildeten die Sängerschöre aus den besetzten Gebieten. Hessischer, Nassauischer Sängerbund mit geschmückten Festwagen, Pfälzer, Wiesbaden mit einem Wagen, Bad Ems, der Saar-Sängerbund, der Rheinische Sängerbund mit Festwagen, schlossen sich an.

Dann kamen die Sudetendeutschen aus Böhmen, Mähren, Schlesien, aus der Slowakei, die sich auch mit bunten malarischen Wagen beteiligten. Die deutsche Niederstafel Pilsen mit dem Festwagen des Pilsener Bierfasses wurde lebhaft applaudiert. Der Preussische Sängerbund mit den Deutschen Ordensrittern bot ein prächtiges Bild und ein Unikum in dem Festzug bildete der Einspänner Paul Rikel aus Marienburg, der den ganzen Weg mit seinem Pferdchen zurückgelegt hat, um an dem Fest teilzunehmen.

Besonders hübsch war der große Festwagen des Deutschen Schulvereins unter dem Titel „Wenzelsänger“. Die Sängerbände der österreichischen Alpenländer waren endlos und boten ein buntes Bild mit den vielen Trachten und Festwagen. Nun folgten die Sachsen und dieser Zug nahm kein Ende, aber eine Stunde sah man die Schilder, jede kleinste Stadt in Sachsen hatte ihre Leute geschickt, man sah nur noch grüne weiße Bänder und glaubte nicht, daß es überhaupt noch Sachsen irgendwo geben könne, sie waren alle zum Festzug nach Wien gekommen. Auch schöne Wagen hatten sie mitgebracht. Ein besonders wirkungsvolles Bild boten nun die Sitzbänke: Deutsche Sängerschicht Weimarer G. C. aus Kaden, Berlin, 30 Sängerschichten an der Zahl hatten ihre Plätze und Burschen geschickt, die besonders bewußt wurden von der Wiener Jugend: Nordmark, Hannover und Weiskalen folgten, dann Provinz Sachsen und Anhalt, Südbayern und Franken, ebenfalls mit prächtigen Festwagen be-

gleitet. Berlin, Brandenburg, Pommern und Hessen, dann kamen die Schwaben, Baden und Hessen-Nassau. Hier waren besonders schöne Festwagen zu sehen: Württemberg, Schramberg, dann Heidelberg mit dem Schloß und dem Verkeo und der Wagen der Goldschmiede-Jungsgruppe. Schlesien folgte, auch Niederschlesien. Die Königin des Liebes, der Wagen des ostmärkischen Sängerbundes, war besonders schön. Dann kam Schulrat Jatsch in einem Viergespann und die Autogruppe des Festausmarsches.

Eine wundervolle Gruppe „Volkstum und Heimat“ war nun in nicht endenwollendem Zuge zu sehen. Mit „Mit Wien 1890“ begann der Zug. Man sah ein Erntefest, eine Spinnstube, einen Tanzplatz, ein Fischerhaus, Gruppen aus dem Egerland, Jglauer, Nordmährler, Siebenbürger, die mit den herrlichen bunten geätzten Kostümen besonders gezeigten, eine goldene Hochzeit, eine Dreiecksgruppe, alle Volkstrachten wurden vorgeführt, Kärntner, Steirer, Senfenschmiede, Hochzeitszüge und Trachtengruppen aus allen Teilen des Landes.

Ein ergreifender Moment war es, als die Südtiroler, drei Männer in der Tracht des Pasterkofales, erschienen. Der Mittlere trug ein Banner mit der Aufschrift „Südtirol“. Bei dem Anblick dieser drei Gelehrten aus den Tiroler Bergen, hinter denen Symbolhaft eine Blide im Zuge gelassen war, herrschte ein Augenblick Ergriffenheit und Stille, um dann in drausehenden herzlichen Jubel auszubrechen, der in seiner starken, spontanen Kraft den Tirolern das Jugendsüßigkeitgefühl und Mitgefühl aller Deutschen wohl nicht besser zum Ausdruck bringen konnte. Auf dem ganzen Marsch begleitete sie der nicht endenwollende Jubel, sie hier in unserer Mitte zu sehen und ein Trost mag es ihnen vielleicht sein, daß alle Deutschen mit ihnen ständen. Der ostmärkische Sängerbund folgte und dann Gen Wien. Nun kamen noch endlos Festwagen auf Festwagen, einer war Dr. Heinrich Laube gewidmet, die Weiskaler Sängerschicht von Kärnten waren zu sehen, ein Pilsenerwagen, ein Dreimäderlhaus mit Schürer, alle baskischen und Wagen und unzählige Trachten, Frauen in alten, kostbaren Seidengewändern mit Goldhauben vermaßhändigten den bunten Zug. Den Schluß des Zuges bildete der Festwagen des Schubertbundes, ein sechsständiger Wagen mit Schubert, modelliert nach dem Entwurf der Wildbauer Karl und Hans Friedberger, und von schönen jungen Mädchen

Erhöhung des Straßenbahntarifs

Die Fahrtscheine werden teurer

Bekanntlich lag schon einer früheren Sitzung des Bürgerausschusses ein Antrag auf Erhöhung des Straßenbahntarifs vor. Der Antrag wurde damals abgelehnt und einer gemischten Kommission überwiesen. Nunmehr legt der Stadtrat folgenden Stadtratsbeschluss vom 23. Juli vor:

Die Preise der Straßenbahnfahrtscheine werden ab einem vom Stadtrat noch zu bestimmenden Zeitpunkt wie folgt festgelegt: für 1-5 Teilstrecken bisher 90 Pf. auf 1 Mk. (8 Fahrten); für 6 u. 7 Teilstrecken bisher 2,20 Mk. auf 2,40 Mk. (12 Fahrten); für 8 u. mehr Teilstrecken bisher 2,80 Mk. auf 3,00 Mk. (12 Fahrten).

Sohn und Gehaltsempfänger mit einem Verdienst bis zu 80 Mk. wöchentlich oder 250 Mk. monatlich — Hohenstammern, jedoch ohne Sozialzulagen — können für die Fahrten zu und von ihrer Arbeitsstätte auf Befreiung ihrer Arbeitsgebühren Fahrtscheine zu den bisherigen Preisen erhalten; dabei werden auch für 1-5 Teilstrecken nur Feste zu 12 Fahrten ausgedacht. — Der Bürgerausschuss wird um Zustimmung ersucht.

In der Begründung der Vorlage wird u. a. ausgeführt: Bereits im Herbst vorigen Jahres hatte das Straßenbahnamt mit Rücksicht auf die starke Sicherung der Betriebsausgaben eine Erhöhung der Preise für die Straßenbahnfahrtscheine beantragt und zwar von 90 Pf. auf 1 Mk., von 2,20 Mk. auf 2,40 Mk. und von 2,80 Mk. auf 3,00 Mk. Der Stadtrat trat diesem Antrag zunächst bei, stellte aber die schon gefestigte Bürgerausschussvorlage vorläufig zurück, nachdem ein auf Vorschlag einer Fraktion eingefetzter gemischt-beratender Ausschuss der Meinung war, daß die gerade eingetretene erhebliche Verkehrssteigerung anhalten und eine Preiserhöhung unnötig machen werde. Im Entwurf des Voranschlags des Straßenbahnamts für 1928 wurde die Einnahme aus dem Fahrbetrieb mit rund 590 000 Mk. höher eingeschätzt wie im Voranschlag 1927; trotzdem ergab sich ein Fehlbetrag von 572 000 Mk. Um den Voranschlag auszugleichen, wurde dann dieser Betrag als erwartete Mehreinnahmen aus Verkehrssteigerung eingeschätzt.

Im ersten Vierteljahr des Rechnungsjahrs 1928 hat sich nun trotz größter Zurückhaltung in den Ausgaben ein Fehlbetrag von rund 94 000 Mk. ergeben (gegenüber einem Ueberschuß von rund 4000 Mk. im gleichen Vierteljahr 1927). Die Verkehrssteigerung gegenüber dem Vorjahr beträgt nicht 8 Proz., wie im Voranschlag angenommen, sondern nur 5,15 Prozent. Da 1 Proz. Verkehrssteigerung rund 70 000 Mk. ausmacht, ergibt eine Minderung von 2,85 Proz. auf das Jahr gerechnet einen Fehlbetrag von rund 200 000 Mk. Das Straßenbahnamt nahm deshalb seinen Antrag auf Erhöhung der Preise für Fahrtscheine wieder auf. Die hieraus erwartete Mehreinnahme beträgt für Mannheim rund 400 000 Mk. jährlich, sodaß über die Deckung des Fehlbetrags von 200 000 Mk. hinaus weitere 200 000 Mk. zur Verfügung ständen. Diese sollen nach Vorschlag des Straßenbahnamts dazu verwendet werden, um auf den Linien 4, 7 und 16 statt des 12 Minutenverkehrs

den 10 Minutenverkehr

einzuführen; hieraus erwächst eine Mehrbelastung von rund 180 000 Mk., denen Mehreinnahmen von wohl nur geringer Höhe gegenüberstehen werden. Diese Verdrängung würde nach Ansicht des Straßenbahnamts eine geregelte Wagenfolge und an den Hauptknotenpunkten einen reibungslosen Anschlussverkehr zur Folge haben.

Auch der erneute Antrag wurde im gemischt-beratenden Ausschuss behandelt. Die Mehrheit dieses Ausschusses war der Auffassung, daß der bisher befolgte Grundsatz, wonach bei der Straßenbahn

Einnahmen und Ausgaben

sich ausgleichen müssen, aufrechtzuerhalten sei, daß aber den minderbemittelten Fahrgästen, die die Straßenbahn zu benutzen gezwungen sind, um zu ihrer Arbeitsstätte und von dieser wieder nach Hause zu gelangen, den sogenannten „Verkehrsjahren“, eine Preiserhöhung nicht zugemutet werden könne.

Die Mehrheit des Stadtrats schloß sich diesem Standpunkt an. Dem Antrag des Straßenbahnamts auf Erhöhung der Preise für Fahrtscheine soll hiernach nur mit der Ein-

schränkung entsprochen werden, daß für Lohn- und Gehaltsempfänger bis zu einer bestimmten Verdienstgrenze die bisherigen Preise weitergelten. Der erhoffte Mehrertrag von 400 000 Mk. wird hierdurch natürlich nicht erzielt werden. In welchem Maße er sich mindern wird, kann nicht vorausgesetzt werden, da nicht bekannt ist, in welchem Umfang die in Betracht kommenden Berufsfahrer an den Fahrtscheinen beteiligt sind. Immerhin wird angenommen werden können, daß auch bei einer Preiserhöhung nur für einen Teil der Fahrtscheine wenigstens der errechnete Fehlbetrag verschwinden wird. Die allseits gewünschte

Verdrängung der Wagenfolge

wird aber leider verschoben werden müssen, bis die Finanzlage der Straßenbahn sie gestattet wird. Eine weitere Erhöhung der Preise für die Fahrtscheine oder ihr völliger Wegfall kann unter den jetzigen Verhältnissen nicht in Erwägung gezogen werden.

Bergünstigungen für Berufsfahrer haben hier bereits früher bestanden, kamen aber wie in vielen anderen Städten während der Inflationszeit in Wegfall. Bei ihrer Wiedereinführung muß man sich darüber klar sein, daß manche Umstände für die Bezüge der billigeren Feste sowie Schwierigkeiten und Kosten für die Verwaltung erwachsen werden. Zur Erlangung der Feste müssen Befreiungen des Arbeitgebers beigebracht, für die Ausgabe müssen besondere Ausgabestellen eingerichtet werden. Da die Feste für Arbeiter, aber nicht für Angestellte steuerfrei sind, müssen, sofern die Steuerfreiheit von der Verwaltung beansprucht wird, verschiedene Feste für Arbeiter und Angestellte eingeführt werden.

Die billigeren Feste sollen nicht auf Arbeiter beschränkt werden, sondern allen Lohn- und Gehaltsempfängern mit einem Hoherdienst bis zu 80 Mk. wöchentlich (ohne Sozialzulagen) zugute kommen. Sie sind bestimmt für die Fahrten zu und von der Arbeitsstätte. Bei durchgehender Arbeitszeit kann also wöchentlich ein Fest mit 12 Scheinen, bei geteilter Arbeitszeit, die vom Arbeitgeber besonders zu bezeichnen ist, können 3 Feste wöchentlich bezogen werden. Die Günstigkeit der Feste ist mit Rücksicht auf die Kurzarbeiter, die nicht jeden Tag arbeiten, nicht auf eine Woche beschränkt. Zweck des Geschäftsvorganges für die Bezüge und die Verwaltung sollen Feste mit nur 6 Fahrten nicht ausgeben werden.

Die Tarifänderung soll möglichst ab 1. September 1928 in Kraft treten. Die genaue Bestimmung des Zeitpunkts erfolgt durch den Stadtrat, nachdem die nötigen Vorarbeiten erledigt sind.

Troktor und Mähwagen. Gestern vormittag gegen 10 Uhr hielt an der Ecke der Bismarck- und Kaiser-Wilhelmstraße in Ludwigshafen ein radfahrender Weggeburts mit einem Traktor eines Unternehmers aus Mannheim zusammen. Der Radfahrer blieb unverletzt, sein Fahrrad jedoch ging in Trümmer. Durch den Traktor wurde noch ein dort stehender Mähwagen angekratzt, von dem eine Ranne mit 20 Liter Milch auf den Boden fiel und auslief. An dem Vorfall soll der Fahrer des Traktors die Schuld treffen, weil er beim Einbiegen in die Bismarckstraße die nötige Vorsicht außer Acht ließ.

Mit dem Rad in die Straßenbahnleiße geraten. Gestern nachmittags gegen 6 Uhr kürzte ein verheirateter Mann von Mannheim bei der Fahrt mit seinem Fahrrad über die Rheinbrücke mit dem Kopfe gegen die Eisenkonstruktion der Rheinbrücke auf Ludwigshafen Seite. Er verletzte sich so erheblich, daß er durch die Unfallwache ins Krankenhaus Ludwigshafen a. Rh. verbracht werden mußte. Der Verunglückte war mit seinem Rad in die Straßenbahnleißen geraten und dadurch gestürzt.

Wichtiges Dienstpublikum. Konzeilssekretär Ludwig Heil nicht in diesem Monat auf eine 2 1/2 jährige Dienzeit als Beamter des Oberversicherungsamtes — früher Schiedsgericht für Arbeiterversicherung — Mannheim zurück.

Unerfreuliches vom „Eisernen Gustav“

Der „letzte“ Berliner Tropfenkassierer, Gustav Hartmann, genannt der „Eiserne Gustav“, hat auf seiner Fahrt Berlin-Bannsee-Paris allenthalben eine herzliche Aufnahme gefunden; überall wurde ihm zugejubelt. Inzwischen hat er, als er auf der Rückfahrt Bingen passierte, jedoch viel an Sympathie eingebüßt, zunächst als bekannt wurde, daß sein Köhlein gar nicht der richtige „Graduus“ sei. Eine zweite unerfreuliche Sache kam, wie uns aus Bingen berichtet wird, bei seinem Binger Aufenthalt ans Tageslicht. Ein Saarbrücker Geschäftsmann war „Gustav“ bis an den Rhein nachgereist, um den Rest seiner Forderung für gelieferte Ansichtskarten — der Restbetrag sollte vereinbarungsgemäß bis zum 9. Juli bezahlt sein — einzutreiben. „Gustav“ bzw. sein Impresario, den er sich in Saarbrücken zugelegt, hatten die Karten bereits vertrieben. Der Geschäftsmann traf „Gustav“ in Bingen und konnte nach einem recht unerfreulichen Austritt den schuldigen Betrag erhalten. Seine Forderung an „Gustav“, ihm wenigstens einen Teil seiner Fahrauslagen usw. zu erlösen, wurde jedoch abgelehnt. In Andernach trat zur allgemeinen Verwunderung der Bevölkerung die bewimpelte Kutze des „Eisernen Gustav“ ohne diesen ein. Sie wurde von einem jungen Fuhrmann geführt, der nach kurzer Zeit seine Fahrt nach Remagen fortsetzte. Zwei Stunden später kam in einem Auto Gustav Hartmann selbst hier an, nicht wenig verwundert, daß sein „Graduus“ bereits nach seinem nächsten Bestimmungsort weiterzöge. Enttäuschte Freunde machten ihm Vorschläge darüber, daß er sich nicht bei seiner Kutze befände, und gaben ihm zu verstehen, daß sein Kellamensch „Bannsee-Paris und zurück“ laute. Eine Schlägerei zwischen den „Opponenten“ und dem Begleiter Gustavs wurde nur durch das Dazwischentreten des Wirtes verhindert. Gustav verließ mit seinem Begleiter eilig das Lokal und setzte seine Reise mit dem Auto fort.

*** Bad. Pfälz. Luftfahrtverein e. V. Mannheim.** Der Ballon „Droop“, der am Sonntag früh um 11 Uhr auf dem hiesigen Flugplatz aufgestiegen ist, wurde von Direktor Dr. Hellmuth Müller-Gleim geführt. Als Mitfahrer befanden sich im Vordr. Direktor Friedrich L. Schneider und die beiden Jungflieger O. E. Kienitz und Roth. Der Ballon sog gleich nach seinem Start in direkter Richtung in 300 Meter Höhe nach Schweibingen, wurde aber dort in falsche Richtung getrieben und überflog nun Wiesloch, Sinsheim und Heilbronn. Während der Fahrt machten sich die starken Sonnenböden bis zu 1500 Meter bemerkbar, so daß der Ballon sehr häufig seine Höhenlage änderte. Heilbronn wurde in 1700 Meter überflogen. Gegen 3 Uhr wurde alles zur Landung vorbereitet und in Hoeslin-Salz, 15 Km. nördlich von Heilbronn auf einem abgemähten Reader gelandet. In der Luftlinie hat der Ballon 80 Km. zurückgelegt mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 20 Km. Die Fahrt war bei schönem Wetter und bei der herrlichen Aussicht ein besonderer Genuß für die Mitfliegenden.

Kommunale Chronik

Der abgelehnte Voranschlag in Weinheim

□ Weinheim, 24. Juli. Nachdem der hiesige Bürgerausschuss den städtischen Voranschlag für das Rechnungsjahr 1928 abgelehnt hatte, verweist der Landeskommissar den Voranschlag zur nochmaligen Beschlussfassung an den Bürgerausschuss zurück. Die zweite Beratung ist am Dienstag, 31. Juli anberaumt. Sollte abermals eine Ablehnung erfolgen, so wird der Landeskommissar selbst über die Annahme die Entscheidung treffen.

□ Weinheim, 24. Juli. Vorbehaltenlich der Zustimmung durch den Bürgerausschuss beschloß der hiesige Stadtrat, auf dem städtischen Gelände zwischen Wormser Weg u. Schlachthof mit einem Aufwande von 100 000 Mk. ein Schwimmbad mit Sonnenbad zu errichten. Sobald es die finanzielle Lage der Stadt erlaubt, soll eben dort auch ein Hallenschwimmbad errichtet werden.

Picavon gibt dem Haar eine lockere Fülle

hundreds geraten war. Feierlichkeit ist immer ein Ausdruck dürftigen Lebens; man erkennt, was England an Ellen Terry verloren hat, wenn man sieht, wie die erste Bühnengemeinde wieder durch den Einfluß gebildeter, lebendiger Künstler wie der überhöhten Spill Thordyke in die starre Feierlichkeit und Stille zurückfällt. Worte, Horatio ..

Die Worte, um dabei zu bleiben, waren der Verstärkung stärkste und schwächste Seite zugleich. Sie war die letzte der großen englischen Schauspielerinnen, die so sprechen konnte, daß man sie hörte; aber sie hatte ein so schlechtes Gedächtnis, daß ihr immer wieder die Worte ausgingen. Sie half sich, so auf es ging, mit Improvisationen, und das Publikum war geduldig. Aber dieser Defekt zwang sie schließlich zum Rückzug. In den 22 Jahren, seit sie zu spielen angehebt, blieb sie das höchstweidmütig anerkannte Oberhaupt der Schauspielkunst. Wenn sie ihr stiller Landhaus in der Grafschaft Kent verließ und in der Loge eines Londoner Theaters erschien, erhob sich das Publikum und begrüßte sie mit lautem Beifall. Die Galerie blieb ihre ebenso treu wie das Parkett. Sie ist bis zu ihrem Tode nie vergessen worden. Vor drei Jahren verließ ihr der König, der in seiner Jugend zu ihren treuesten Verehrern gehörte, das Großkreuz des Empire-Ordens, eine der höchsten Auszeichnungen des Landes. Immer mehr ist die alte Frau zu einer lebenden Legende geworden, zum Symbol einer Kunst, die vorüber, aber nicht tot ist. Vorüber, weil es die Menschen, die sie schufen, nicht mehr gibt und geben kann; lebendig, weil sie niemals die Elemente des Toten, Starren, Künstlichen in sich trug.

Im Herzen von London wird die Waise der Schauspielerin betrauert werden, in der alten Schauspielersfamilie St. Pauls in Covent Garden, deren schöne klassizistische Säulenhalle der Schauplatz des ersten Aktes von Shaw's Pygmalion ist. Ein ganzes Volk trauert um sie.

□ Die deutsche Sprache in Japan. Nach einer Mitteilung des japanischen Unterrichtsministers wird zuerst in 123 Hoch- und Mittelschulen deutscher Sprachunterricht erteilt. Die deutsche Sprache nimmt jetzt in fremdsprachlichen Unterricht die zweite Stelle ein. An erster Stelle steht nach wie vor das Englische.

gen, in Weiß in der Tracht zu Schuberts Zeiten kostümiert, begleitet.

Wie ein Traum von der lange kunte Inn an den Zuschauern vorbei, es war unfassbar, wie es möglich war, so viele Menschen in Wien unterzubringen, sie zu demütigen und diesen wohlgeordneten Zug zu organisieren, in dem wirklich alles klappte. Ueberall war Ordnung und alles schloß sich zusammen und wirkte gemeinsam, um den deutschen Gästen aus aller Welt die wenigen Tage recht angenehm und festlich zu gestalten; alle taten ihr Bestes, um ihnen recht viel zu bieten und einen unvergesslichen Eindruck zu hinterlassen, damit die deutschen Sängern gern an die hier verbrachten Tage zurückdenken und alle, wie sie es uns immer wieder versicherten, den Weg zurück nach dem ostlichen Wien finden mögen, um es in anderen Tagen ruhiger genießen zu können. Wien hat den Beweis erbracht, daß es eine gastliche Stadt ist, wo der Fremde sich wohl fühlen muß, kommt er Herber, aber die deutschen Gäste mögen sich recht bald hier zuhause fühlen, denn es ist der Tag hoffentlich nicht mehr fern, wo wir den Aufbruch an das große Deutsche Reich erleben, damit das schöne Wien wieder aufblühen und werden kann, was es früher war, die Stadt der Arbeit, der Fleiß und der goldenen Sorglosigkeiten.

M. J. Z.

Ellen Terry

Die Letzte einer großen Tradition

Aus London wird uns von unserem Vertreter geschrieben:

Nach Eleonore Duse und Sarah Bernhardt ist mit Ellen Terry die letzte Vertreterin einer Schauspielkunst dahingegangen, die unweiderbringlich vorüber ist. Es ist nicht nur der hohe Rang, nicht nur die Generation, die Ellen Terry's Namen immer wieder mit jenen beiden in Verbindung gebracht hat. Es ist eine Art zu spielen; fast könnte man sagen eine Art, nicht zu spielen, die sie mit der Duse noch mehr als mit Sarah Bernhardt verband. Englands größte Schauspielerin hatte, wenn man denen glauben will, die sie in ihrer Blauzeit gesehen haben, nicht die Gabe, sich in eine fremde Persönlichkeit hineinzufühlen. Sie wirkte weniger durch das, was sie spielte, als durch das, was sie war. Ihre

besten Rollen waren solche, in denen sie einen Teil ihrer eigenen reichen Seele klingen lassen konnte. Sie hatte nicht das Glück oder Unglück der Duse, einen Dichter zu finden, der ihr Stücke aus dem Leib schrieb. Aber sie konnte eine Rolle wie ein Gewand um sich legen, in dem nur ihre eigene Schönheit schöner wurde. Im Jahre 1890, als sie nach fünfjähriger Bühnenaufbahn zum letzten Mal — als Herminie im „Wintermärchen“ — auftrat, kam Eleonore Duse aus Mailand herüber, um sie noch einmal spielen zu sehen. Und die Italienerin fand für ihre große Kollegin kein anderes Wort als: „Quelle tendra sonnet“! Selbst, daß war fast das Gleiche, was Sarah Bernhardt viele Jahre vorher über Ellen Terry gesagt hatte: „Sie ist vielleicht nicht die größte Schauspielerin, aber sicherlich die größte Frau auf der Bühne unserer Zeit.“

„Ein Stern tangte, und unter ihm ward ich geboren.“ ... Wenn Ellen Terry diese Zeile aus „Die Nacht im Rindgasse“ sagte, brach das Theater wieder und wieder in Jubelstürme aus. Es war eine der Stellen, in denen sich die eigenartige Mischung der Kunst Ellen Terry's zeigte: sie war Tragödin und Comödienne zugleich. Unter einem „lansenden Stern“ ist sie selbst vor achtzig Jahren zur Welt gekommen. Ihr Vater war Ire, ihre Mutter Schottin; beide waren Schauspieler und traten damals in Coventry auf. Mit acht Jahren betrat sie zum ersten Mal die Bühne — in Shakespeares „Wintermärchen“, mit dem sie 50 Jahre später ihre Laufbahn abschloß. Die großen Frauen Shakespeares hat sie während der langen Jahre, in denen sie mit Henry Irving zusammen das Lyceum-Theater in London leitete, alle gespielt. Sie war die bedeutendste Portia (im Kaufmann von Venedig), die seit Menckengendens die englische Bühne betrat. Ihre Ophelia, mit Irving als Hamlet, ist noch heute das Vorbild der jungen Schauspielerinnen. Niemand hatte vor ihr gewagt, Lady Macbeth so bescheiden einfach, so mädchenhaft zu spielen. Und selbst der pathetischen Volturna im „Coriolan“ gab sie weibliche Züge, die auch die Galerie verstand. Als Julia war sie am größten, bevor die Tragödie sie verdrängte: immer voll, überall von strahlender Heterkeit, die sie auch in den Schatten der Tragik nicht ganz verließ.

Ellen Terry hat die englische Bühne aus den Fesseln der Feiertagsfest befreit, in die sie im Laufe des 19. Jahr-

Das Flugzeug an der Bergstraße als Ketter der Wälder

Laut Jurri der Propeller des Flugzeugs, das in den Abendstunden, aber auch des Morgens in der Frühe zwischen 4 und 8 Uhr in niedriger Fahrt die Wälder nördlich des Neckars bei Heidelberg umkreist. In fahnen Wendungen und kurzen Schleifen und Wogen kehrt es wieder an die alte Stelle zurück, kreist höher und weiter, bald geht's tief ins Neckartal, dann wieder im Mandlbachtal aufwärts, jetzt ist es am Hohen Nistler und am Weihenstein, dann lenkt es sich ins Siebenmühlental, fliegt gegen den Vangen Kirchbaum zu und kommt vor Wilhelmshof wieder zurück. In den Straßen der Städte und Dörfer bilden sich

Gruppen von Menschen,

deren Blick den Flieger verfolgt. Da, jetzt sieht man es ganz deutlich, eine dicke Wolke gelbgrünen Rauchs entfährt dem Flugzeug, läßt sich nieder auf die Gipfel der Baumgruppen, und immer neue und neue Rauchwolken läßt das Flugzeug fallen. Ganz deutlich sieht man, wie sich die Massen zerstreuen, indes der Flieger weiter kreist um und in die Berge.

Kampf auf Leben und Tod, das ist der Auftrag, den die Vorkühler dem Flieger erteilt hat. In den genannten Gebieten hat nämlich die Kieferblattwespe im vorigen Jahre erhebliche Zerstörungen angerichtet; erfreulicherweise haben die Bäume in diesem Frühjahr wieder ausgeschlagen, sind waren Teile dieser Wälder mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden. Gegenwärtig zeigt sich das gefährliche Insekt aufs neue, d. h. nach der Eiablage Ende Juli und August erliegt das Laub der zweiten Larven-Generation, die bis in den Oktober hinein die Bäume kahl frisst. Alle angewandten Vertilgungsmethoden im vorigen Jahr — Spritzen der Nadeln, Sand- und Woterbestäubung — konnten die Gefahr nicht beseitigen; deshalb beginnt man durch

Erprobung durch Bestäubungen mit arsenhaltigen Fruchtsäften

zu unternehmen, wie dies im vorigen Jahr in Schwesingen und den anliegenden Privatwäldern geschehen ist. Es wurde als Kienfruchtsaft genannt, das in größeren Mengen von dem Flieger dem Raupen als Lockspeise angeboten und von diesen mit dem Nadeln verzehrt wird. Nur durch solche Maßnahmen vermag man die schönen Wälder vor der Zerstörung durch diese Schädlinge zu retten. Hoffentlich hat der Flieger seine Sache gut und dem gefährlichen Ungeziefer den Garau gemacht. Die noch aus den Eiern schlüpfenden Raupen (Larven) finden den Fisch bereits mit dem tödlichen Gift überstrukt.

Angesichts der begonnenen und noch weiter in Aussicht stehenden Verheerungen der Raubwälder müssen alle Vorwürfe und Bedenken wegen der durchgeführten Maßnahmen schwinden. In Heidelberg und allen Raubwäldern wurde vor Beginn der giftigen Bestäubung des öfteren auf die Gefährlichkeit hingewiesen, und jedes Schulkind weiß, daß Beeren aus jenen Wäldern giftig sind. Doch — es gibt dort auch gar sehr wenige. Zur Absperrung der Wege in das gefährdete Gelände wurde die Schupo aufgeboten, und große Plakate an den Eingängen zu den Wäldern legen Unkundige in Kenntnis.

Wie ist es mit den Vögeln, dem Wild und den Bienen? Nach den früher gemachten Erfahrungen ist eine Verminderung an Vögeln nicht eingetreten. Offenbar bleibt dieser Spruch auch diesmal wahr, so daß wir die kleinen netzlichen Strolche der Wälder, der Jungvögel und Kleiber auch weiterhin dort ihr Handwerk treiben sehen können. Zur Selbstmachung dieser kleinen Vorküher von Ungeziefer hatte die Bezirksverwaltung 650 neue Nistkästen anbringen und zweckmäßige Fütterung durchzuführen lassen; aber dessen ungeachtet nahmen die Raupen der Kieferblattwespe so überhand, daß eine mechanische Zerstörung einsetzen mußte.

Veranstaltungen

Max Adalbert, der große Berliner Komiker, wirkt mit der Original-Besetzung des Berliner Theaters vom 1. bis 6. August im Mannheimer Künstlertheater Apollo. Adalbert spielt die Titelrolle in dem Lustspiel „Der Herr von“ von Fritz Friedmann-Friedrich, in der er in Berlin, wie jetzt auch in Frankfurt a. M. Triumphe feierte. Das Apollotheater wird lediglich für diese sechs Tage geöffnet.

Film-Rundschau

Scala: „Niki“

Wirklich reizend in der äußeren Aufmachung und in der Gestaltung des Spielers ist „Niki“, das sich auf dem Lustspiel von André Birard aufbaut. Dem Urteil der meisten Berl. Kritiken darf man sich ohne weiteres anschließen, wenn sie schreiben, daß schon seit langem kein solch kindlich naiver und zu Herzen gebender Film gedreht wurde. Ja, man kann sich freuen über die Lebhaftigkeit und die doch nicht allzu hart betonte Selbsteingekommenheit der kleinen Zeitungsträgerin Norma Talmadge, die sich als Chorführerin an einer berühmten Revue engagieren läßt und alles versucht, bis sie den Reiz ihres Herzens, den Direktor dieser Revue, im Kampfe mit einer gefährlichen Nebenbuhlerin für sich gewonnen hat. — In der „Panzerputz“ sind die kausalen Leistungen von Tom Mix wieder zu bewundern. Derrliche Naturaufnahmen zeichnen diesen Film noch aus. Einen besonderen Genus bietet das Orgelfolio „Kommt ein Vogel geflogen“. Interessantes und Befremdendes zeigt dann noch die Dettigwoche.

Verkehrsunfall. Beim Rangierbahnhof Neckarau fahren gestern nachmittags zwei 17 Jahre alte Radfahrerinnen so dicht neben einander, daß sich die Lenkstangen ihrer Räder verfangen und beide Mädchen zu Boden stürzten. Während die eine Radfahrerin unverletzt blieb, zog sich die andere außer Dantischwürungen am rechten Ellenbogen eine Verstauchung des rechten Schultergürtels zu. Sie wurde in das allgemeine Krankenhaus verbracht.

Aus dem Lande

Personal-Veränderungen im badischen Staatsdienst

Ernannt wurde Oberregierungsrat Dr. Josef Elefert im Justizministerium zum Ministerialrat; Landgerichtsrat Dr. Wilhelm Scheid in Karlsruhe zum Oberregierungsrat im Justizministerium; Landgerichtsdirektor Karl Fädele in Freiburg zum Landgerichtspräsidenten in Konstanz; Landgerichtsrat Richard Hüger in Heidelberg zum Landgerichtsdirektor in Freiburg; Justizrat Wilhelm Schneider in Oberkirch zum Landgerichtsrat in Heidelberg; Erster Staatsanwalt Dr. Wilhelm Münzberg in Karlsruhe zum Landgerichtsrat daselbst; Amtsgerichtsrat Waldemar Herbig in Markt zum Ersten Staatsanwalt in Karlsruhe; Regierungsrat Dr. Clemens Böhling im Justizministerium zum Amtsgerichtsrat in Pforzheim; Staatsanwalt Erwin Dackhoff in Karlsruhe zum Regierungsrat im Justizministerium.

Verleht wurde Amtsgerichtsrat Dr. Erich Freilich von Rosen in Tauberbischofsheim nach Rastatt.

Uebertritt in den Ruhestand kraft Gesetzes auf 1. November 1928: Landgerichtspräsident Dr. Ernst Kärcher in Konstanz.

Entlassen zwecks Uebertritt in den Reichsdienst: Landgerichtsrat Dr. Dagobert Moerike in Karlsruhe.

Borzüglige Feuernte im Schwarzwald und auf der Saar

Triberg, 23. Juli. Die Feuernte geht in den Höhenlagen des Schwarzwaldes und auf der Saar allmählich ihrem Ende entgegen. Die allgemeinen Nachrichten lauten übereinstimmend dahin, daß sich die Ernte in diesem Jahr durchweg als sehr zufriedenstellend anläßt. Das gilt nicht nur für die Menge, sondern auch für die Güte. In der Tat haben die Wiesen die langsamere Entwicklung, die durch den kalten Mai verursacht war, rasch aufgeholt und in Verbindung mit der ausgiebigen Bodendurchfeuchtung aus dem niederschlagsreichen Frühjahr und der darauf folgenden langen Periode sonnigen Wetters einen prachtvollen Stand erreicht. Erfreulich ist auch, daß das Wetter die Einbringung des Heulagens außerordentlich begünstigte. Das gemächliche Grad hat keine lange Pausenzeit gehabt, sondern konnte rasch und ohne Regen einestagen werden. Strichweise sind inzwischen die gemählichen Wiesen durch die allerdings nicht weit verbreiteten und rasch überwindenen Gewitterregen der letzten Woche, die vor allem in der Saar und im Südschwarzwald auftraten, mit dem nötigen Naß für das Weiterwachstum versehen worden.

Tr. Ludenburg, 23. Juli. Der gestrige Sonntag stand im Zeichen der Ernte. Die landwirtschaftliche Bevölkerung war voll mit dem Einbringen der Halmfrucht, die quantitativ und qualitativ gut ausgefallen, beschäftigt. Ueberall begegnete man vollen, hoch aufgeschichteten Erntewagen mit der goldgelben Frucht. Gutes Wetter begünstigt die rasche Heimbringung der Ernte. — Die Bevölkerungsstatistik meldet für den zurückgelegten Monat Juni 6 Geburten — 5 Mädchen und 1 Knabe. Gestorben sind aus 6 Leute — 5 Ältere und 1 Kind. Den Bund fürs Leben schloßen 2 Paare.

Heidelberg, 23. Juli. Ein fleißiger Sänger, der in den vier Jahren lebende ledige Bägler Beyerlein, hatte mit der „Viedertafel Heidelberg“ die Sängerschaft nach Wien angetreten. Unterwegs bei der Ausfahrt aus Ulm winkte der Sänger aus dem Kupefenster dranhaltenden Freunden Abschiedsgrüße zu. In diesem Augenblick fuhr eine Lokomotive vorbei, durch die der Arm beiseitegeschleudert und das Handgelenk gebrochen wurde. Anstatt nun die erhoffte Fahrt nach Wien anzutreten, mußte sich Beyerlein in das Augsburger Krankenhaus aufnehmen lassen.

Heidelberg, 24. Juli. Unter Leitung der Berufsberaterin Fräulein Beiser fand heute die Berufsberatungsprüfung für Mädchen statt. Insgesamt sind in diesen Tagen 103 Knaben und Mädchen geprüft worden. Das Ergebnis war pädagogisch zufriedenstellend.

Roßbach, 24. Juli. Vergangenen Sonntag hat in Kallertshausen die Jahresversammlung des Oberrheinischen Landesverbandes badischer Handwerker- und Gewerbevereine stattgefunden. Sektionsleiter, Mann von der Handwerkskammer Mannheim referierte über die Lage des Handwerks und Direktor Bergmann-Heidelberg über die sozialen Einrichtungen des Landesverbandes. Als Vertreter des Bezirksamts Roßbach bemerkte man Regierungsrat Schmitt, der die Daseinsberechtigung des Handwerks gegenüber der Industrie betonte und dem Handwerk eine gedeihlich Fortentwicklung wünschte. Die offizielle Sitzung schloß mit der Entlohnungsverteilung an den Rechnungsführer. Der nächste Sonntag soll in Reudenua stattfinden.

Birkheim a. R., 20. Juli. Beim Baden im Rhein ertrank hier der beim Bürgermeister Schmidt im Dienst stehende 18jährige Reinrad Weich als Donauschwäbischer. Obwohl des Schwimmens unkundig, hatte er sich an eine gefährliche Stelle gewagt. Seine Leiche wurde noch nicht gefunden.

Triberg, 23. Juli. Der hier wohnhafte Rosenfelder, der schon früher durch allerlei Mandver betrügerischer Art mit Kraftfahrzeugen von sich reden gemacht hat, beschäftigt neuerdings wieder die Staatspolizei, da es ihm unter Vorspiegelungen gelungen ist, einem Hornberger den Betrag von tausend Mark aus der Tasche zu loden.

Woblen, 22. Juli. Gestern früh nach 1 Uhr brach in einem der Reichsbahn gehörigen Wohnhaus an der Kraftwerkstraße ein Brand aus. Das Feuer griff rasch um sich, so daß das Inventar größtenteils nicht mehr gerettet werden konnte. Ein Bewohner mußte von der Feuerwehr Woblen vom Dach gerettet werden; er hatte am Arm leichte Brandwunden erlitten. Der Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Aus der Pfalz

Das Brot ist krank

*** Kaiserslautern, 24. Juli.** Das Auftreten von fadenziehendem Brote in zwei Bäckereien gibt der hiesigen Volksgesundheit, vorbeugende Maßnahmen während der Hitzeperiode anzuraten. Die Städte- u. Gesundheits-Anstalt empfiehlt gegen diese Brotkrankheit, die hauptsächlich bei Gefebrotten (Weißbrot) auftritt, kühle, luftige Lagerung des Mehlens und Weßens, scharfes Ausbacken, flotte und kräftige Gärung und möglichst saure Führung des Teiges oder Zusatz von sauren Molken. Für die Konsumenten ist schneller Verbrauch der säurefreien Gebäcke dienlich, da die auch durch unangenehmen Geruch auffallende Brotkrankheit erst einige Tage nach dem Backen auftritt. — Am Sonntagabend entstand in einer Wirtschaft in der Koberstraße zwischen einigen Gästen ein Streit, in dessen Verlauf der Packer E. Lentin Mahler seinen Geiger durch sechs Messerstiche ziemlich schwer verletzte, so daß dieser in das städt. Krankenhaus verbracht werden mußte. Der Täter wurde festgenommen und dem Gerichte angeführt.

*** Ludwigshafen, 24. Juli.** Gestern vormittag starb ein verheirateter 28 Jahre alter Bauhilfsarbeiter in dem Neubau einer Kesselhausanlage eines hiesigen Fabrikbetriebes aus einer Höhe von 11 Metern ab und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule. Er wurde in bewußtlosem Zustande in das Krankenhaus verbracht.

*** Ludwigshafen, 25. Juli.** Gestern abend versuchte sich ein auf Wanderschaft befindlicher 60 Jahre alter Tagger von Schmalenberg bei Firmens in der Großen Allee bei Mundenheim zu ertränken. Durch Rufe von Passanten wurde der Bademeister der städtischen Badeanstalt auf den Vorfall aufmerksam, der hinzueilte und den Lebensmüden an Land brachte. Er war bereits bewußtlos. Wiederbelebungsversuche waren von Erfolge. Die Ursache des Selbstmordversuchs ist unbekannt.

*** Bad Dürkheim, 24. Juli.** Seit einigen Tagen kann man in der Gemarkung einen Molkenflug beobachten, der in einigen Weidenlagen wie Kirschenbaum, Ahornbaum, Haseln, Eibisch, u. a. besonders stark ist. Die Molke ist größer als die des Heu- und Sauerwurmes, die Fliegen sind braun, haben einen Goldschimmer und braune Rückenfalten. Es handelt sich um die Molke des Springswurmes.

*** Ramstein (Amt Landstuhl), 23. Juli.** Der Stri und Selterwasserhändler August Koch verunglückte in der vergangenen Nacht auf der Straße kurz vor Steinwenden tödlich, indem das von seinem Geschäftsteilhaber geleuerte Lieferauto an einen Baum rannte, wobei Koch einen so schweren Schädelbruch erlitt, daß er tot in das Auto zurückfiel. Erst beim Ausheizen in Niedermohr bemerkte der Fahrer, daß der Mitfahrer tot war.

*** Kaiserslautern, 24. Juli.** Eine hiesige amtliche Stelle erhielt dieser Tage von einer Berliner staatlichen Behörde ein Schreiben, auf dessen Adresse zu lesen war: „An das Kaiserlautern in Württemberg“. — Na, und das der Entfernung soll man sich nicht irren können!

Nachbargebiete

Ein Unglück am schrankenlosen Bahnübergang

*** Gundenhausen bei Darmstadt, 24. Juli.** Als der 37-jährige Landwirt R. Fr. Holtes von hier gestern vormittag mit seinem, mit einer Kuh bespannten Fuhrwerk vom Kleinen heimwärts fuhr, und den Bahnübergang in der Nähe der Station passierte, wurde sein Fuhrwerk von dem aus Darmstadt kommenden Personenzug Darmstadt Groß-Mümmern erfasst. Während die Kuh die Bahngelände bereits passiert hatte und unverletzt davon kam, wurde der Wagen vollständig demoliert. Der Landwirt Holtes wurde vom Wagen geschleudert und war infolge schwerer Kopfverletzungen sofort tot. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Eine Bahnbrücke befindet sich an diesem Uebergang nicht.

56 Rälber und 4 Döfen während des Eisenbahntransportes eingegangen

*** Reh, 24. Juli.** Am Montag kam im Reher Schlachthaus ein Transport von 500 Rälbern aus der Bretagne an. Als man die Wagen öffnete, stellte man fest, daß 56 Rälber tot waren. Ein ähnlicher Unfall war bereits einige Tage vorher passiert. In einem Wagen, in dem sich 14 Döfen befanden, wurden, als man den Wagen öffnete, 4 tot aufgefunden. — In Großmümmern brach infolge Kurzschluss in der elektrischen Zentrale einer Metallwarenfabrik ein Brand aus. Das Feuer erreichte bald einen Debehälter, wodurch der Brand größere Dimensionen annahm. Der Materialschaden beläuft sich auf 80000 Franken.

*** Hiesbrunn i. O., 21. Juli.** Gestern machte eine angeblich aus Obernburg a. R. gekommene männliche Person auf dem Breimhof bei Hiesbrunn einen Selbstmordversuch. Nachdem der Mann in der Gastwirtschaft Eiter zwei Flaschen Zitronenwasser getrunken hatte, legte er sich hinter der Scheune des Landwirts Jakob Zimmermann in einem Graben in den Schatten eines Baumes und schoß sich mit einer Pistole eine Kugel durch den Kopf. Da der Mann noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde er verbunden und mit einem Auto ins Krankenhaus nach Hiesbrunn verbracht. Die in seinem Besitz befindlichen Gegenstände, hat die Polizei in Gemahrdam genommen. Der Mann stammt anscheinend aus besseren Kreisen.



AUXOLIN

KOPFWASSER

nehmen heisst, richtige Haarpflege betreiben

F. WOLFF & SOHN



Der Seidenstrumpf als Wirtschaftsbarometer.

Daß der Wechsel der Mode weit weniger von Zufall und Laune abhängig ist, als oberflächliche Beobachter wahr haben wollen, sondern oft gerade seine härtesten Krämpfe technischen und wirtschaftlichen Umwälzungen verdankt, wird hier an einem praktischen Beispiel überzeugend dargelegt.

Haben diejenigen recht, die da behaupten, daß deutsche Volk treibe angefaßt der großen wirtschaftlichen Not unangebrachten Luxus und hätte jeden Spartrieb verloren? Sicher wird auf Keuferlichkeiten, a. B. auf Kleidung, jetzt mehr Wert gelegt als früher und es läßt sich nicht bestreiten, daß der Wunsch, gut angezogen zu sein, heute viel allgemeiner geworden ist. Aber abgesehen davon, daß Volkswirtschaftler und Psychologen im Laufe der Zeit einsehen gelernt haben, wie selbst in der bescheidensten Lebensführung dem „Ueberflüssigen“ sein notwendiger Platz zukommt, zeigt es sich auch, daß durchaus nicht alles Luxus ist, was, oberflächlich gesehen, einen solchen Eindruck macht.

Nehmen wir z. B. den Seidenstrumpf. Vor dem Kriege nur den mit Glücksgütern reichlich gesegneten Kreisen zugänglich, wird er heute von Frauen und Mädchen aller Schichten, auf dem Lande ebenso wie in der Stadt, getragen. Wenn man ihn als Wirtschaftsbarometer bezeichnet, so könnte mancher, der die Zusammenhänge nicht kennt, auf den Gedanken kommen, daß der allgemeine Wohlstand zugenommen habe. Dies ist aber leider nicht der Fall. Und die angeordnete Entwicklung ist nur zum geringsten Teile durch Luxusbedürfnis hervorgerufen worden. Wenn wir dieses Barometer nämlich richtig zu lesen verstehen, so sagt es uns etwas ganz anderes.

Bekanntlich ist die Mehrzahl aller Damenstrümpfe heute aus Kunstseide hergestellt. Die Kunstseide ihrerseits verdankt ihre Einführung und Verbreitung bei uns in erster Linie der Knappheit an einheimischen Textilrohstoffen. Wir brauchen uns nur in die Kriegszeit zurückzuversetzen, um uns zu vergegenwärtigen, was Rohstoffnot bedeutet; konnten doch schließlich Textilwaren nur noch gegen Bezugschein abgegeben werden. Zwar war nach Friedensschluss wieder die Möglichkeit gegeben, Wolle und Baumwolle in jeder Menge einzuführen, denn die Länder, die über diese Produkte verfügten, brauchten ihrerseits Deutschland als Abnehmer. Dagegen mühten und müssen wir auch heute noch bestrebt sein, die Einfuhr ausländischer Waren so weit wie nur irgend möglich zu drosseln, wenn nicht die wirtschaftliche Erholung unseres Vaterlandes in Frage gestellt werden soll; wir müssen, wie die Fachleute es nennen, eine „aktive Handelsbilanz“ erreichen. Das bedeutet u. a. auch eine Umstellung der verarbeitenden Industrie auf einheimische Rohstoffe. Woher nehmen? Not macht erfinderisch. Die Kunstseide, zwar bereits vor dem Kriege bekannt, aber wegen ihrer Unvollkommenheit noch von weit geringerer Bedeutung, konnte durch neue Fabrikationsmethoden wesentlich verbessert werden und war somit berufen, uns der Sorge um einheimische Textilrohstoffe wenigstens zum Teil zu entheben.

Wer wollte sich wundern, daß die aus diesem neuen Material hergestellten Waren, die im Aussehen, in der Griffart und bald auch in der Waschbarkeit den aus Naturseide hergestellten nichts nachgaben und nicht teurer waren als die gleichen Gegenstände aus Baumwolle, allgemein bevorzugt wurden? Auf diese Weise war allen Zellen geholfen. Die Verbraucher erhielten Gelegenheit, das gewiß nicht fortzuliegende Luxusbedürfnis ohne Mehrkosten zu befriedigen, die Handelsbilanz wurde dadurch gestärkt und viele Tausende von fleißigen Armen erhielten wieder Arbeit.

Was ist nun eigentlich Kunstseide? Wahrscheinlich wird die Mehrzahl der Leserinnen überrascht sein, zu erfahren, daß sie „Silkern“ Strümpfe tragen. Natürlich ist dies nicht so wörtlich aufzufassen, aber tatsächlich ist Kiefernholz, und zwar in der Form von Holzschiff (Sulfostoff, Zellulose) der Ausgangsstoff für die Herstellung der Kunstseide. Zwar gibt es auch Verfahren, bei denen Baumwollabfälle zur Verwendung gelangen, doch beträgt der Anteil der auf diesem Wege gewonnenen künstlichen Spinnfasern nur etwa 10 Proz. der Gesamtproduktion.

Als Erfinder wird allgemein der französische Chemiker Graf Chardonnet angesehen, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entdeckte, daß Nitrozellulose, ein wichtiger Sprengstoff, nach Behandlung mit Alkohol und Wasser einen

Spinnstoff ergibt, der infolge seiner äußeren Ähnlichkeit mit der natürlichen Seide den Namen Kunstseide erhielt. Seit dieser Zeit beschäftigte man sich intensiver mit dem Problem der Schaffung eines künstlichen Textilstoffes und verschiedene neue Verfahren waren die Frucht dieser Bemühungen. Die sehr verwickelten chemischen Prozesse bei der Aufschlüsselung des Zellstoffes durch Säuren usw., die Bildung des Fadens aus der gewonnenen gallertartigen Masse und seine Verspinnung



Zwei Stadien der Entwicklung: Kiefernholz und - Seidenstrumpf.

Können im Rahmen dieses Aufsatzes nur angedeutet werden. Durch fortschreitende Verbesserungen in der Herstellung ist es mittlerweile gelungen, Fäden zu erzeugen, die an Feinheit die Naturseide noch weit übertreffen. Heute ist die Kunstseide kein Ersatzstoff mehr, sondern ein völlig selbständiges, neues Rohmaterial. Glaubte man ihr anfänglich gewisse Nachteile nachsagen zu müssen, so hat es sich doch inzwischen herausgestellt, daß die Verbraucher zunächst nur noch nicht auf ihr besonderes Verhalten beim Färben, Waschen usw. eingestellt waren. Schwierigkeiten dieser Art ergaben sich ja immer bei der Einführung eines neuen Rohmaterials und auch an die

unterschiedliche Behandlung der Baumwolle gegenüber der Schafwolle hat man sich seinerzeit gewöhnen müssen.

Der Absatz an Waren aus der neuen Faser ist noch im Steigen begriffen. Es gibt kaum einen Zweig der Textilfabrikation, in den die Kunstseide noch nicht eingedrungen wäre. Am typischsten aber hat sich dieser Vorgang bei der Herstellung von Damenstrümpfen gezeigt. Daß der kunstseidene Strumpf ein Massenartikel geworden ist, davon kann man sich leicht durch einen Blick auf eine belebte Straße überzeugen. Der Modenschmelzer in der Bevorzugung verschiedener Farböne usw. trägt dazu bei, den Absatz immer in Fluß zu halten.

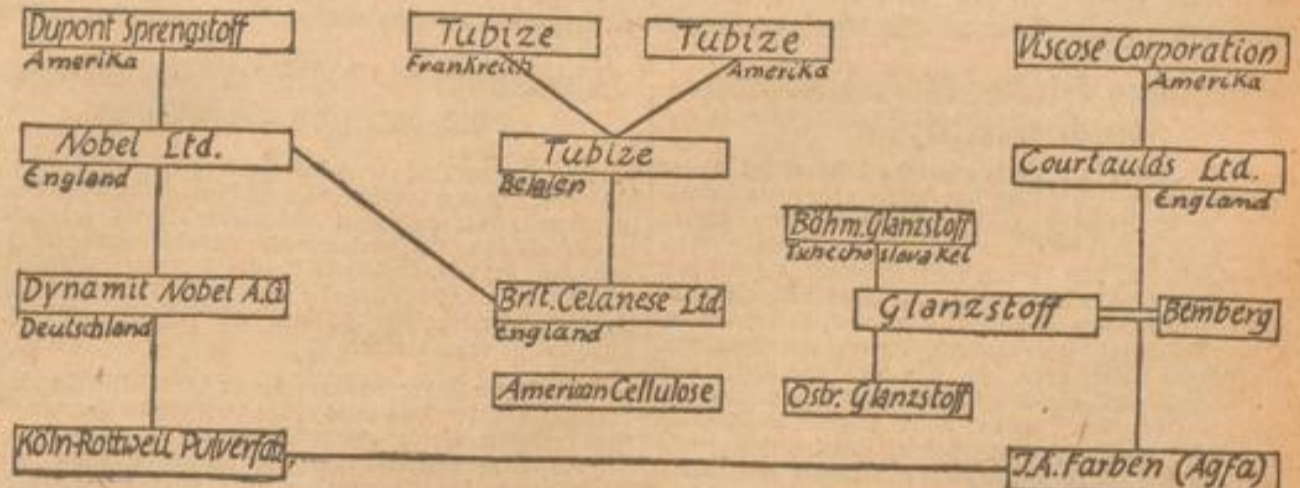
Wenn man nun auch nicht, wie bereits eingangs erwähnt, unmittelbar von der allgemeinen Verbreitung des Seidenstrumpfes auf die wirtschaftliche Lage des Landes schließen kann, so haben die Amerikaner, praktisch wie sie sind, das Problem vom anderen Ende angepackt und versuchen, erst die Konjunktur festzustellen, um danach auf den Verbrauch Einfluß zu gewinnen. Mit welcher Gründlichkeit man dort drüben in dieser Hinsicht vorgeht, mag folgendes Beispiel bezeugen:

Eine Fabrik von Seidenstrümpfen, die in den verschiedenen Städten Vertretungen und Läger unterhält, verfolgt aufmerksam die Entwicklung der Geschäftslage innerhalb der einzelnen Gewerbezweige. Etwa z. B. die Aktien einer Chicagoer Fleischkonservenfabrik oder machen sich andere Anzeichen bemerkbar, die auf eine günstige Konjunktur für eine bestimmte Industrie oder eine Gegend schließen lassen, so wird den örtlichen Vertretern von der Fabrikleitung einfach aufgegeben, für eine entsprechende prozentuale Steigerung ihrer Umsätze zu sorgen. Man geht dabei von der Erwägung aus, daß die Lohnerhöhungen, die sich als Folge einer derartigen günstigen Geschäftslage einzustellen pflegen, den Bedarf an einem Massenluxusartikel, wie ihn der Kunstseidenstrumpf im Lande der billigen Baumwolle darstellt, steigern müssen. Ein Vertreter, der nicht in der Lage ist, die Erwartung seiner auftraggebenden Fabrik zu erfüllen, wird als ungeeignet seines Postens enthoben, ein Vorgang, den man für so selbstverständlich hält, daß sich niemand, auch nicht der betreffende Verkäufer selbst, darüber wundern. Natürlich wird andererseits auf schlechte Geschäftslagen bei der Festlegung der umzusetzen Menge ebenfalls Rücksicht genommen.

Eine derart peinlich genaue Anpassung an die tselichen Schwankungen der Konjunktur ist natürlich nur in einem Lande wie Amerika möglich, das die Fragen der Massenherzeugung schon ziemlich befriedigend gelöst hat.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß die Kunstseidenindustrie, die nicht zuletzt ihren Aufstieg einem früher so unbedachteten Dinge wie dem Damenstrumpf verdankt, heute zu einer Wirtschaftsmacht von achtunggebietender Größe anwächst. Es spricht nur einem Zuge der Zeit, wenn die Vertretung, national und international, sich auch dieser Industrie bemächtigt hat und man auf weitere Zusammenschlüsse der führenden Konzerne bis zur Bildung des Weltkunstseidenstrumpfes rechnet.

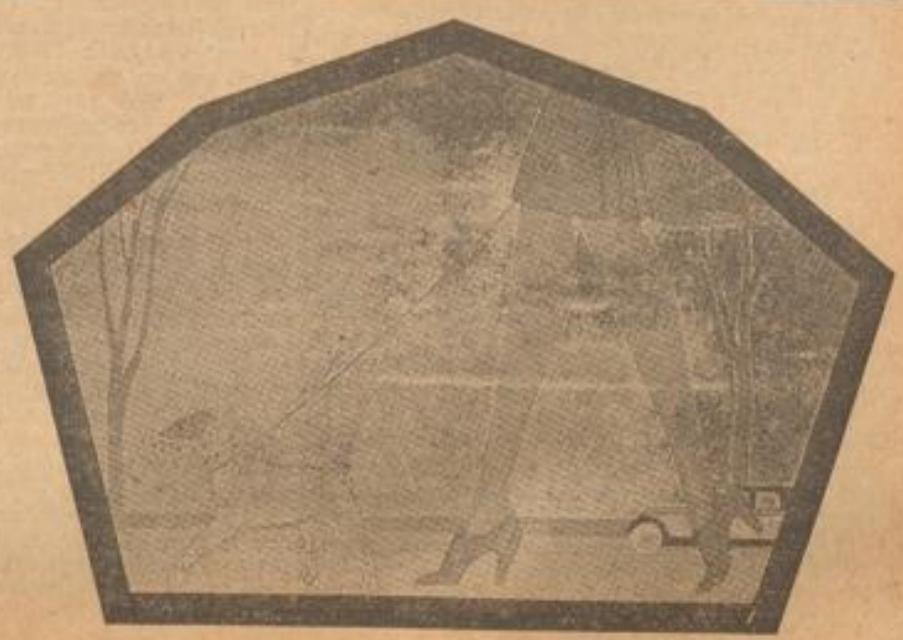
Dr. Fritz Hauser.



Zwei ungleiche Vettern: Kunstseide und Sprengstoff. Wie aus obiger Übersicht hervorgeht, hängen diese beiden Industrien eng zusammen.

Das führende
Strumpfhäuser
H. & A. **Weezera**

Mannheim 0 3, 4a
Ludwigshafen a. Rh. Bismarckstr. 49



Plus der Welt der Technik

Fortschritte in der Dampftechnik

Ungeachtet der Schwierigkeiten technischer und insbesondere wirtschaftlicher Art, die sich in den letzten Jahren dem Fortschritt in der Krafterzeugung durch Dampf entgegengekehrt haben, kann man auch auf diesem Gebiet des Maschinenwesens eine erfreuliche Zahl neuer und bemerkenswerter Erfolge verzeichnen. Die Fortschritte sind zum Teil so bedeutungsvoll, daß man wohl sagen kann, daß bei aller Würdigung der zunehmenden Bedeutung der flüssigen Brennstoffe und der Dieselmotoren die Dampfkraft auf gewissen Gebieten ihrer Anwendung nicht von ihrer früheren überragenden Stellung eingebüßt hat; ihre Bedeutung ist vielmehr so gestiegen, daß in absehbarer Zeit kaum eine Verringerung in diesem Verhältnis zu erwarten sein wird.

Die Steigerung der Dampfdrucke, die auf allen Gebieten der Verwendung der Dampfkraft heute das größte Interesse beansprucht, nähert sich mit Riesenschritten ihrer praktischen Verwirklichung. Im Bereich der Elektrizitätserzeugung spielt die Drucksteigerung des Dampfes in Verbindung mit anderen Mitteln zur Verbesserung der Wärmewirtschaftlichkeit heute eine große praktische Rolle. Gegenüber dem früheren höchsten Dampfdruck von 12 bis 14 At. gelten heute Drücke von 37 bis 40 At. als allgemein üblich. Wie hoch mit der Wahl des Anfangszustandes gegangen werden soll, hängt von den jeweiligen Betriebsverhältnissen ab. Hand in Hand mit der Drucksteigerung geht die Erhöhung der Dampftemperatur, die bis 425 und 450 °C bei 100 Atm. betragen kann. Die Dampfeintrittsverhältnisse sind je nach der Größe der zu verarbeitenden Dampfmenge zu bestimmen. Bei kleinen Einheiten kann es vorkommen, daß das, was man durch Erhöhung von Druck und Temperatur an ausnützbaren Leistungen gewinnt, durch Verschlechterung des Wirkungsgrades wieder verloren geht.

Anlagen, die mit 50 bis 60 At. Druck arbeiten, sind heute nicht außergewöhnliches mehr; es werden demnach sogar in unserer unmittelbaren Nähe, im Großkraftwerk Mannheim, die ersten 100 Atm. -urbinen in Betrieb genommen.

Eine weitere Verbesserung des thermischen Wirkungsgrades einer Dampf-Kraftanlage wird mit Hilfe der Vorwärmung des Kondensates durch Anzapfung der Turbine erreicht. Praktisch wird man sich mit 8 bis höchstens 4 Vorwärmstufen begnügen. Die Vorwärmung in mehr als 4 Stufen würde wohl keinen Gewinn mehr bringen, wenigstens keinen so großen Gewinn, der den Aufwand an Kapital und die größere Verwicklung des ganzen Betriebes rechtfertigen würde. Große neuzeitliche Dampfkraftanlagen werden heute kaum mehr ohne Vorwärmung gebaut. Bei dieser Gelegenheit soll auch auf einen weiteren Vorteil hingewiesen werden, nämlich auf die Vereinfachung der Vorwärmung mit der Rohwasserdekalkation. Ein solcher Betrieb reduziert den Wärmeverbrauch nochmals um einen gewissen Betrag.

Die Vorteile dieser Veränderungen drücken sich nicht nur darin aus, daß der gesamte Wärmeverbrauch des neuzeitlichen Kraftwerks beinahe die Hälfte des früheren beträgt, nämlich etwa 8500 gegen 7000 kcal/kWh, sondern auch darin, daß man durch die Vergrößerung der Kessel- und Maschineneinheiten an den Baukosten der Kraftwerke und an der Bedienung wesentlich sparen konnte. Früher brauchte man auf 1000 Quadratmeter Grundfläche nicht mehr als 2500 Quadratmeter Kesselheizfläche unter, während man heute auf der gleichen Fläche Kessel von 7000 Quadratmeter Heiz-

fläche aufbaut. Früher leistete die größte praktisch betriebfähige Kolbenmaschine nicht mehr als 3000 Kilowatt, heute baut man für solche Anlagen Turbodynamos bis zu 200000 Kilowatt. Früher brauchte man in Dampfkräftenwerken für je 1000 Kilowatt Maschinenleistung etwa 30 Mann zur Bedienung, heute nur ein Dutzend dieser Anzahl. Nicht zuletzt kann man gerade die Kosten der Bedienung der Kessel durch die neueren Vorrichtungen vermindern, die von einer Hauptstelle aus gesteuert werden und ganz selbständig die Feuerungen und die Kesselspeisung nach Maßgabe der Dampfnahme regeln.

Allerdings darf man bei der technischen Verbesserung der Anlagen das wirtschaftliche Moment niemals aus den Augen verlieren. In Amerika, wo man über umfangreichere Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügt, hat sich bereits gezeigt, daß die technischen Verbesserungen der Werke die Kosten gesteigert haben, die wegen der Verzinsung und Abschreibung des höheren Anlagekapitals auf die reinen Erzeugungskosten des Stromes geschlagen werden müssen. Nur wenn der Gesamtpreis des Stromes, der sich unter Berücksichtigung der geldlichen und der Betriebskosten ergibt, niedriger als früher wird, kann man daher von einem wirklichen Fortschritt sprechen. Die Höhe dieses Strompreises hängt aber nicht nur von der technischen Vollkommenheit, sondern auch von der Inanspruchnahme der Anlagen ab; man wird somit Werke, die dauernd mit höherer Durchschmittlast, der sogenannten Grundlast, arbeiten, technisch vollkommener einrichten können, als Werke, deren mittlere Belastung niedriger ist, weil sie auch die Lastspitzen aufnehmen müssen.

Daß auch die Bergwerksanlagen, namentlich die des Steinkohlenbergbaus, großen Vorteil aus den neueren Fortschritten der Dampftechnik gezogen haben, liegt nahe. Die technische Entwicklung, die sich hier in den letzten Jahren vollzogen hat, kennzeichnet sich insbesondere dadurch, daß die Bedeutung der Fördermaschinen als Dampfmaschinen auf dem Bergwerk wesentlich zurückgegangen ist, weil heute auf den Bergwerken außer der Fördermaschine noch viele andere mechanische Einrichtungen vorhanden sind, die es vormals nicht gab. Heute entfallen auf die Dampfmaschinen im allgemeinen nicht mehr als 10 bis 15 v. H. des gesamten Dampfverbrauches einer Grube, während die Kompressoren, die Stromerzeuger und andere Maschinen den Rest der Dampfkraft beanspruchen. Gerade diese Entwicklung hat es auch dem Bergbau ermöglicht, sich die neuen Fortschritte der Dampftechnik, insbesondere die Drucksteigerung, zunutze zu machen, vor der man sich im Betrieb der Dampfmaschinen noch heute scheut, weil man behauptet, daß die Maschine bei Betrieb mit hohen Dampfdrücken nicht so leicht regiert werden kann.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß durch das Bekleben, die Rentabilität der Dampfkraftanlagen zu erhöhen, die Wärmewirtschaft in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung zugenommen hat. Wodurch große Energieerzeugung und Wärme, sind die Mittel und Wege zur Wirtschaftlichkeit. Dabei muß an erster Stelle die Rücksicht auf die größtmögliche Betriebssicherheit stehen. Verbesserungsmaßnahmen gibt es auf allen Gebieten. Es ist daher die Aufgabe der praktischen Technik, diese Möglichkeiten durch Beobachtungen zu erkennen.

Dipl.-Ing. Franz A. Mayer.

Feststellung feinsten Schienenbrüche durch Elektrizität

Das letzte schwere Eisenbahnunglück bei Fürth hat wieder gezeigt, daß es in vielen Fällen sehr schwer oder ganz unmöglich ist, die feinsten, vielleicht ganz unscheinbaren, dem bloßen Auge verborgenen Ursachen einer entsetzlichen Eisenbahnkatastrophe aufzuklären. So können Schienenbrüche, die mit dem unbewaffneten Auge kaum oder garnicht sichtbar sind, für die Transportmittel ungeheuer gefährlich werden, da infolge der sogenannten „Herz Wirkung“ jeder Sprung im beanspruchten Material allmählich weiter vordringt und auf diese Weise das Material, hier die Schiene, langsam zerbricht und plötzlich ein schweres Unglück herbeiführen kann. Solche unsichtbaren Schienenbrüche automatisch festzustellen, ist schon früher versucht worden, doch hat sich das damals in Amerika ausgearbeitete magnetische Verfahren nicht bewährt. Eine amerikanische Zeitschrift berichtet über ein neues Verfahren, das der Erfinder Sperry vor einigen Wochen der „Bereinigung amerikanischer Eisenbahn-Ingenieure“ vorgeführt hat. Sperry geht von dem Grundgedanken aus, daß Brüche im Material, also praktisch luftleere Einschlüsse, eine Vergrößerung des elektrischen Widerstandes an dieser Stelle zur Folge haben.

Das Wesentliche an Sperrys Prüfverfahren, der von einem Motorenwagen mit einer Geschwindigkeit von 10 km./Stunde gezogen wird, ist folgende Einrichtung: Heben drücken die zwei 1-füßigen Bürsten, die in kurzen Abständen hinter einander laufen, fest auf die Schienen, jedoch so auf ihnen gleiten. Über die Bürsten geht ein niedrig gespannter Starkstrom durch die von ihnen begrenzten Schienenstücke. Zwischen den Strombürsten sind sogenannte Spannungsbürsten vorhanden, die bei Widerstandsveränderung, also beim Vorhandensein noch so kleiner Risse, auftretenden Spannungsdifferenz auf eine Anzeige-Vorrichtung übertragen, nachdem er vorher durch Kohlenbürsten etwa 300000 mal verstärkt worden ist. Sobald ein beträchtlicher Spannungsabfall eintritt, der Wagen also über eine Bruchstelle fährt, löst ein Relais, ähnlich wie bei Maschinen zur Prüfung von Kabel-Höhlungen, eine Vorrichtung aus, durch die ein Harttropfen gegen die Schiene gespritzt wird, während gleichzeitig Schreibstifte auf einem abrollenden Papierstreifen die Größe des Bruches anzeigen, und zwar derart, daß in der Art der Bezeichnung kleine, mittlere und große Schienenbrüche deutlich unterschieden werden.

Der Motorenwagen, mit dessen Hilfe zweifellos die Sicherheit des feinsten Materials der Eisenbahn bedeutend erhöht und unter Umständen großes Unglück verhütet werden kann, ist auf einer Versuchsstrecke aus Schienen verschiedener Bauarten mit zahlreichen Schienenbrüchen auf einem Bahnhof der Rheinwälder Eisenbahn erprobt worden und ist einwandfrei gearbeitet haben.

Ultraviolett-durchlässiges Fensterglas - eine deutsche Erfindung

In neuerer Zeit wird insbesondere vom Auslande her die Verwendung ultraviolett-durchlässigen Glases für Veranlagungszwecke stark propagiert und wieder einmal der Ansicht erweckt, als ob es sich dabei um eine wichtige neue ausländische Erfindung handelte. Tatsächlich ist aber das ultraviolett-durchlässige Glas eine 25 Jahre alte deutsche Erfindung, der durch die anglo-amerikanische Welt ein frisch-jugendliches Gewand umgeworfen wurde.

Bereits im Jahre 1903 wurde in der Zeitschrift für Instrumententunde über erfolgreiche Versuche im Jenaer Glaswerk berichtet, die zu einem Verfahren zur Herstellung von Gläsern mit gesteigerter Ultraviolett-Durchlässigkeit führten. Der ursprünglichen Verwendung für astronomisch-photographische Zwecke folgte 1905 die Anwendung derartiger neuer Gläser für Veranlagungszwecke in Form der Uviol-Quecksilberdampf Lampen. Da derartige Lampen genau so wie das Sommer Sonnenlicht noch innerer Bestrahlung eine Abtötung und schließlich Verbrennung der Haut hervorriefen, tauchte schon damals der Gedanke auf, die gute Durchlässigkeit des Jenaer Uviolglases zu benutzen, um die volle Sonne in die Räume zu bringen. Es wurde deshalb bald aus Uviolfensterglas hergestellt und von verschiedener Seite, meist zu Versuchszwecken, verwendet. Neben dem bei dem geringen Bedarf relativ hohen Preis stand aber der allgemeinen Verwendung die Ansicht entgegen, daß der durch Verwendung von Uviolglas an Stelle von gewöhnlichem erreichbare Zuwachs an Sonnenbestrahlung von seiner großen Bedeutung sei.

Durch die langjährigen Untersuchungen des bekannten Vögelforscher Dorn wurde es aber im Laufe der folgenden Jahrzehnte mehr und mehr zur Gewissheit, daß diese Ansicht unrichtig sei. Zwar fand er, daß im allergnütigsten Falle die Sonnenbestrahlung nicht weiter als bis 200 Millionen Kilometer ins Ultraviolett hineinreichte und im Winter schon bei größerer Wellenlänge aufhöre, daß andererseits die Durchlässigkeit des gewöhnlichen Fensterglases nur bis etwa zur Wellenlänge 300 reiche. Trotzdem aber und trotz seines geringen Anteils an der gesamten Sonnenbestrahlung besteht dieser Anteil von Wellenlänge 300 bis 290, den man auch als Dornbestrahlung bezeichnet hat, eine Reihe der allerwichtigsten physiologischen Wirkungen. Die durch das gewöhnliche Fensterglas nicht durchgelassene Dornbestrahlung reizt z. B. den Stoffwechsel, heilt Malaria, und ist von größter Wichtigkeit für die Heilung der roten Blutfäden. Auch scheint sie eine Aktivierung des Blutes hervorzubringen unter Erzeugung von Vitaminstoffen, die für die Gesundheit von Mensch und Tier von ausschlagender Bedeutung sind.

Schon vor dem Kriege wurde deshalb Jenaer Uviolglas für Viegehallen in Dellstatten, von Geflügelzüchtern und in der Wärderei hier und da verwendet. Neuere Untersuchungen bestätigten und vertieften die Erkenntnisse über die lebenswichtige Bedeutung der Dornbestrahlung für Mensch, Tier und Pflanze. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß die letztjährige maßlose Wellen des Auslandes über ultraviolett-durchlässiges „Lebensglas“ auf wohl vorbereiteten Boden fiel, die ganze Öffentlichkeit in Aufregung versetzte und teilweise zu reichlich unzulässigen Erörterungen führte. Unschonend gleichzeitig sollte man sich besonders auch in Amerika und England bemühen, daß Jenaer Uviolglas nachzumachen und im Jahre 1927 erschienen eine ganze Reihe „ultraviolett-durchlässiger“ Gläser unter den verschiedensten Namen aus dem Markte. Besonders die markt-schreierische Wellen des Auslandes veranlaßte die 25 Jahre alte deutsche Erfindung als ausländische Entdeckung hinzustellen; und der Wunsch, unbedingt das „neue“ Glas und zwar zu möglichst niedrigen Preisen zu liefern, hat bereits heute dazu geführt, die Qualität zu vernachlässigen und Gläser als „ultraviolett-durchlässig“ zu erzeugen, von denen einige kaum brauchbarer sind als gewöhnliches Fensterglas.

Es ist deshalb zu begrüßen, daß das Jenaer Glaswerk neuerdings in den für die Erzeugung von Sonder-Tafelgläsern gut eingerichteten Vereinigten Julefeler und Jenaer Farbglaswerken auf Grund seiner 25jährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der ultraviolett-durchlässigen Gläser ein „Uviol-Fensterglas“ genanntes Tafelglas, ferner ein „Warten-glas“ und ein „Gehaltes“ herstellen läßt, das über 70 Prozent der lebenswichtigen Dornbestrahlung durchläßt und zu einem so billigen Preis geliefert wird, daß der allgemeinen Verwendung dieses gesundheitsfördernden Glases keine Schwierigkeiten mehr im Wege stehen.

Wie weit damit in Zukunft eine Hebung der Volksgesundheit verbunden sein wird, muß die Praxis und die fortschreitende medizinisch-biologische Forschung entscheiden. Jedenfalls muß gesagt werden, daß es ein deutsches Glaswerk war, welches das Problem des ultraviolett-durchlässigen Glases löste. Es ist weiterhin höchst demütig, neu auftretenden Problemen nachzugehen, neue Wege zu wachen und dabei errungene Fortschritte breiten Kreisen zugänglich zu machen.

Dr. B.

Rundfunk-Verstärker

• Eine Verbesserung am Niederfrequenzverstärker. Es dürfte für viele Amateure, die einen mehr oder weniger verzerrenden Niederfrequenztransformator haben, interessant sein, zu erfahren, wie ein solcher auf einfache und relativ billige Art verbessert werden kann. Es ist aber gar nicht leicht, zu sagen, inwiefern die Verzerrung durch den Transformator hervorgerufen wird, da noch mehr Glieder im Verstärker verzerrend wirken können. Man kann sich normalerweise nur auf das Ohr verlassen und eventuell Vergleiche mit Transformatorn ändern Fradrikates anstellen. Um das Verzerrten eines Transformators zu beheben, überbrückt man die mit der Anode verbundene Primärklemme durch einen etwa 1000 Zentimeter großen Kondensator mit der an Gitter der nächsten Lampe führenden Sekundärklemme. Dadurch werden beide Röhrenkreise nicht nur induktiv, sondern auch kapazitiv gekoppelt. Bezüglich der Wahl des Blockkondensators besteht großer Spielraum; man kann je nach dem Verstärker 100-8000 Zentimeter Kapazität verwenden. Der passende Wert muß durch Versuche ermittelt werden. Man muß allerdings bedenken: „Eines schadet sich nicht für alle“. Es kommt eben ganz auf den Transformator und die Röhre an. Da es sich aber um keinen leeren Versuch handelt, wird diese Befanngabe manchem Amateur doch nützlich sein.

• Die glüklichsten Uebersehungsverhältnisse bei Niederfrequenztransformator. Der Transformator im Niederfrequenzverstärker dient dazu, die Spannungsschwankungen, die der Empfangsapparat liefert, zu erhöhen und sie dann dem Gitter der nächsten Verstärkerstufe zuzuführen. Der zwischen zwei Stufen liegende Transformator verstärkt die vom ersten Rohr herrührenden Spannungen. In der Praxis haben sich bestimmte Uebersehungsverhältnisse zwischen Primär- und Sekundärwicklung als die vorteilhaftesten erwiesen, und man wird gut tun, beim Selbstbau eines Verstärkers, der keine großen Schwierigkeiten bietet, diese Werte anzunehmen. Man wähle die Verhältnisse 1:5 und 1:4, und zwar lege man an die erste Stelle 1:5, an die zweite Stelle 1:4. Die Verschiedenheit des Verhältnisses ist wichtig, weil damit die gleiche Resonanzlage beider Transformatorn vermieden wird. Es würde sonst der zweite Transformator dieselben Frequenzen der Sprache und Musik bevorzugen, die schon der erste Transformator vermöge seiner Eigenschwingung härter übertrugen hätte. Bei ungleichem Uebersehungsverhältnis werden die Register, die hervorgerufen werden, unauffällig; allerdings überzeugt ein Vergleich zwischen einem guten Widerstandsverstärker und einem Transformatorverstärker, daß beim letzten Entstellungen der Musik usw. doch noch vorhanden sind. Je nach Wahl der Röhren kann es von Vorteil sein, an die erste Stelle den Transformator 1:4 zu setzen, an die zweite 1:5. Man wird die Reihenfolge am besten durch den Versuch bestimmen. Schlicht ein den Verstärker an einen Detektorapparat an, so ist ein höheres Uebersehungsverhältnis verwendbar. Man darf 1:7 wählen, auch bis 1:10 hinaussgehen.

• Wirkung der Temperatur auf die Ausbreitung elektrischer Wellen. Die Ausbreitung der drahtlosen Wellen, die ein Sender ausstrahlt, geht nicht so regelmäßig vor sich, daß sie mit der Entfernung der Empfangsantenne gleichmäßig abnimmt und man ungefähr vorandbestimmen kann, welche Reichweite in bestimmter Entfernung bei gegebener Sendeleistung zu erwarten ist. Vielmehr unterliegen die Wellen verschiedenen Einflüssen der Atmosphäre, und zwar deren elektrischen Eigenschaften, die ein fortwährendes Schwanken der Energie hervorruft, wechselnd mit den Tagen, ja sogar innerhalb einer Minute verschiedene Werte annehmend. Die Schwäche der Empfangsantenne erstreckt nicht nur durch Schwächung, sondern auch durch Ablenkung der Strahlung auf der Haupttrichtung. Neuerdings ist eine bisher unbekannte Ursache für diese Erscheinungen gefunden worden. In der Atmosphäre lagern häufig kalte und warme Luftmassen nebeneinander. Wenn elektrische Wellen durch die Verdrängung der Schichten ihren Weg nehmen, so werden sie hier geschwächt und auch in ihrer Richtung abgelenkt. Die Erforschung der Ausbreitungsverhältnisse, der die Wissenschaft heute besondere Aufmerksamkeit schenkt, hat damit wieder eine Förderung erfahren.

Verantwortlich: Kurt Schmeier

Gerichtszeitung

Die Revision Brutscher vom Reichsgericht verworfen
 * Frankenthal, 23. Juli. Der Mechaniker Johann Brutscher aus Speyer, der vom Schwurgericht Frankenthal wegen Meineids in zwei Fällen, und wegen Anstiftung zum Meineid zu einer Gesamtstrafe von 5 Jahren und 6 Monaten Ehrverlust verurteilt worden war, hatte gegen das Urteil Revision angemeldet. Der Reichsgericht hat beide Revisionen verworfen.

Ein Naturheilkundiger vor Gericht

Vor dem Amtsgericht Dahn fand eine Verhandlung gegen Frau Karolina Reinhard, Naturheilkundige in Bergzabern, wegen Betrugs und Uebertretungen der Reichsgewerbeordnung statt. Sie liest in Dahn und Umgebung Naturheilkunde aus; der Betrag soll darin liegen, daß sie die Krankheit bei ihren Patienten durch Augen-diagnose feststellte. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angestellte aus Grund ihrer Wissenschaft auf diesem Gebiete, die sie sich schon in früher Jugend bei Heilkräutern angeeignet und durch Studium einschlägiger Bücher vermehrt, überzeugt sein konnte, wirklich in der Lage zu sein, Krankheiten auf diese Art zu erkennen und zu heilen bzw. zu lindern. Mehrere ehemalige Patienten bekannten unter Eid, daß sie mit der Behandlung der Beschuldigten sehr zufrieden waren; einige wurden sogar ganz erheilt; auch hat Frau Reinhard nur nach vorheriger Bestellung ihren Beruf ausgeübt. Das Urteil lautet auf Freispruch unter Ueberbürdung der Kosten auf die Staatskasse.

Der Verlobte der Hausangestellten

Eine dreiköpfige Gesellschaft alter Juchhäusler kundschaftete durch folgenden Erid Gelegenheiten zu Einbrüchen aus: Der eine von ihnen, Otto Münch, suchte durch Peinlichkeits-Bekanntschäften mit Dienstmädchen. Er „verlobte“ sich auf diese Art auch mit der Hausangestellten eines Krates in der Mohlstroße in Berlin. Als die Herrschaft zu Pfingsten verreist war, überredete er seine „Braut“ zu einem Ausflug nach dem Grunewald. Während die Wohnung unbeaufsichtigt war, drangen seine Spießgesellen, Nathaniel Hilmar und Otto Rascha, in die Wohnung ein und packten Silbergerät, Pelzfächer und Perlebrillen im Werte von 15000 Mark zusammen. Bei dem Abtransport der Pakete begegnete die Einbrecher der Portierfrau, die — trotz der schweren Pakete — keinen Verdacht schöpfte, weil beide total betrunken waren. Sie hatten sich nach „guter Arbeit“ zunächst über die vorhandenen Wein- und Vorräte hergemacht und sich einen tüchtigen Rausch angeeignet. Das Schöffengericht Charlottenburg verurteilte Münch zu drei Jahren Zuchthaus, Hilmar und Rascha zu je 2 Jahren Zuchthaus.

Guschi, der Straßenräuber

Ob der als Zeuge vernommene Werkzeugarbeiter wirklich betäubt worden ist, konnte das Berliner Schöffengericht nicht feststellen. Der Zeuge behauptete zwar, daß er von seiner Wohnstätte von den am Nachmittag verurteilten 68 Mark noch 15 Mark übrigbehalten habe, während das andere auf seiner Kneiptour bis 3 Uhr nachts durch die Kette gegangen war. Näheren war er wahrscheinlich auch nicht mehr gewesen. Als er in nächster Stunde heimwärts durch die Madaitstraße am Schlesischen Bahnhof trottete, wurde er von zwei Männern zu Boden geschlagen, die seine Taschen durchsuchten. Auf seine Hilferufe kam eine Schutzmannschaft, die beiden Männer liefen davon, aber einer von ihnen, der Bauarbeiter Gustav Grawe, wurde eingeholt und festgenommen. Er hatte sich wegen Straßenraubs vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er bestritt, den Mann überfallen zu haben. Er sei dazu gekommen, als dieser schon am Boden lag und habe sich seiner annehmen wollen. Vorl.: „Beschuldigen Sie denn wegelaufen?“ — Angeklagter: „Weil ich polizeilich nicht gemeldet war und mehrfach vorbestraft bin.“

Die beiden Schuppobeamten hatten den Ueberfall selbst nicht beobachtet, konnten auch nicht genau sagen, ob der Angeklagte sich an den Taschen des am Boden Liegenden zu schaffen gemacht habe. Einer von den Zeugen aber erklärte, es sei ausgeschlossen, daß der Angeklagte nicht in Frage komme.

Ungünstig wurde aber für den Angeklagten die Sache, als ein dritter Zeuge, ein Garkhausbesitzer, auftrat, der von seinem Fenster aus den Ueberfall genau beobachtet hatte. Den Angeklagten kannte er als einen früheren Stammgast seines Lokals ganz genau. Er könne, wenn er wolle, über „Guschi“ noch viel mehr sagen. Vorl.: „Sie müssen alles sagen, was Sie wissen, sonst kann es für Sie selbst noch unangenehm werden.“ — Zeuge (höflich): „Nun, Guschi hat doch in meinem Lokal oft genug sich gerührt, daß er derartige Sachen gemacht habe und die Geldbeträge angeht, die er erbeutet hatte.“

Das Schöffengericht hielt auf alle Fälle für erwiesen, daß der Angeklagte mit dem unbekanntem Mittäter einen Raubüberfall unternommen hatte. Da aber nicht festgestellt werden konnte, ob die Täter etwas dabei erbeutet hatten, so wurde der Angeklagte nur wegen versuchten Straßenraubs verurteilt und erhielt zweieinhalb Jahre Gefängnis.

*

Verurteilt wegen Körperverletzung. Vor dem Schöffengericht in Frankenthal hatte sich der Arbeiter Karl Hofmann wegen Körperverletzung zu verantworten. Er war in der Routine der Chemiefabrik mit mehreren Arbeitern in Streit geraten, in dessen Verlauf er dem Arbeiter Bernhard aus Gensberg mit einem vorkäuflicher mehrere Stiche in den Kopf, Rücken und Arm verlegte. Bei dem Stich in den Kopf war der Kopfverletzte abgetrieben. Hofmann erhielt wegen Körperverletzung 6 Monate Gefängnis.

Sportliche Rundschau

Vor dem Entscheidungskampf um die Deutsche Meisterschaft

Streitlicher

Der Höhepunkt des außerordentlichen Erfolges deutscher Fußballmannschaften, die fast durch ein Nadelstich ununterbrochene Behauptung des Deutschen Meistertitels durch Nürnberg - Kitzingen, liegt, nach den Auswertungen des letzten Spieltages zu schließen, hinter uns. Wie ein Meidenbaum wuchs die bayerische Hochburg über die deutschen Verbände und den eigenen Verband hinaus und überschattete die Geschehnisse im deutschen Fußball. Nach menschlichem Ermessen wird der Gesamterfolg der bayerischen Schwelmerstädte kaum mehr erlebt werden, und heute nach dem Zurückfallen der beiden führenden deutschen Mannschaften kann erst so recht abgeschätzt werden, was sie vollbracht! Alles in dem Wandel der Zeiten unterworfen. Der Glanzzeit des einstigen Südfreies mit seinen drei Deutschmeistern, R. H. G., Pöhlitz und Freidinger K. C., stellt sich diejenige anderer überlegener Mannschaften gegenüber, wie der V. F. B. Veltheim, der dreimal Deutscher Meister wurde, und der Victoria Berlin, die zweimal den höchsten Titel errang. Als dem spannenden, im innersten Kern aber auch tragischen Freitags-Kampf der beiden deutschen Großmeister Nürnberg und Kitzingen im Verlauf dieser Spielzeit die so lange ungeschlagene, wechselseitige Kraft versagte und die Hochburg zu wanken begann, tauchten neben dem dramatisch poekernen Erlebnis dieses Ringens auch bereits die Bedenken auf, was werden wird, wenn dem süddeutschen Verband in diesem Jahre seine demüthigte und schärfste Waffe im deutschen Schützengürtel fehlt. Auch an dieser Stelle wurde darauf hingewiesen, daß die heutigen Endkämpfe unter Umständen einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Fußballs bringen könnten und daß unsere Vertreter besser unter der veränderten Gesamtlage und dem angespannten Kampf der übrigen Verbände — namentlich aber Berlins und des Nordens — einem außerordentlich schweren, von Tradition belasteten Kampf entgegengehen werden.

Zweifellos steht heute unter dem Eindruck, daß die süddeutsche Spielfähigkeit frageloser, während die anderen Verbände zum Teil eine, wenn auch nicht starke, Weiterentwicklung erfahren haben. Die Ursachen sind nach allem eigentlich unklar zu erkennen. Das Herausfallen einer durch ein eigentlich unklar zu erkennen und internationalen privaten Treffen gestifteten und erfahrenen Sonderklasse wie Nürnberg-Kitzingen, konnte, trotz der Abdrängung, durch süd-deutsche Mannschaften unmöglich in vollem Umfange ausgenutzt werden. Dazu kommt, daß selbst unsere beste Waffe, der süddeutsche Meister „Bavaria“ nicht die Form und Kampfkraft seines Glanzjahres 1925 besitzt, da Pöhlitz nach seiner wiederholten schweren Verletzung nicht mehr der alte ist und manche der erfahrenen und geübten Kämpfer jener Zeit durch Junge Leute inzwischen ersetzt werden mußten, während namentlich Damburg und Berlin das Dampfgeräusch ihrer Mannschaften erhalten haben, und das Bedeuhende durch gereifte Spieler ersetzen. Nürnberg sind in Damburg die Nerven durchgegangen, jener „eisernen Verband“ im geistigen Ton einer Mannschaft, den die Nürnberg-Kitzinger in ganz besonderem Maße befehen. Es ist der zweite Zusammenstoß, den „Bavaria“ Nürnberg innerhalb weniger Jahre nach glänzendem Debüt in den süddeutschen Meisterschaften erlitten, und es wird schwer halten, wenn Nürnberg-Kitzingen sich nicht wieder zur vollen Höhe zu erheben vermag, die Mannschaft auf die Pelze zu bringen, die körperlich wie seelisch dem Aktivismus bis zum Ende gewachsen ist. So niederdrückend das Damburger Debüt nun auch wirken mag, so hat es doch auch die eine gute Seite, daß uns im Süden endlich die Augen geöffnet wurden, und es wäre der beste Augen, wenn die Konsequenzen und unerbittlichen Lehren aus dem Geschehen der Vorkämpfer gezogen würden. Solange wir mit unruhigen und ungenügenden Maßnahmen und Blinde hinein messen, werden Amsterdams und Damburg Trauerkapitel bilden, aber keine lebendigen Mahnzeichen sein.

Der Kampf H. S. V. — Hertha B. S. C.

Gewohnt unter der scharfen heiligen Wendung des deutschen Fußballs noch mehr an Bedeutung, da sich hier zwei Recken der gegenüber, die im letzten Jahrzehnt als scharfe Reckenbühler um die Deutsche Meisterschaft immer wieder in die Schranken traten und den diesjährigen Endkampf zu einem besonders schweren, von langjährigen Spannungen geladenen Kampfe. Beide Vertreter werden das Letzte aus sich pressen, um die Trophäe in ihren endlichen Besitz zu bringen, und bei der bereiteten Form beider Mannschaften ist es schwer, den Ausgang vorherzusagen. Nerven, wie Wind und Zustand stehen gerade bei solchen, von gleichwertigen Mannschaften an beteiligten Entscheidungstreffen, und was die unbedeutendere Sympathie des Riesenspektakels dabei vermag, ist nicht voranzuziehen und abzuschätzen. Die spontane Stimmung des H. S. V. gegen den süddeutschen Meister gibt aber mehr zu Bedenken Anlaß, als die einseitigen gleichmäßiger Leistungsturne des Berliner Meisters in den letzten Jahren und besonders in den laufenden deutschen Schlußkämpfen. Kann H. S. V. seine verblühende Form und ständige Taktik von Damburg gegen den gemäßigten und erfahrenen Gegner aus Berlin beim bevorstehenden Schlußkampf nicht wiederholen, dürfte ein harter und knapper Sieg des brandenburgischen Vereines herauskommen.

Süddeutsche Aufgabe ist, nun Mittel und Wege zu finden, um die diesjährige Niederlage nicht an einer hanebüchenen werden zu lassen, und bei der Lösung dieser Aufgabe ist auch die bereits auf dem letzten Verbandstag ergriffene Initiative des H. V. vorzuziehen, die darin liegt, durch Abhängnahme mit dem benachteiligten Ausland neue Kränkungen und Prüfungen für unsere führenden Mannschaften zu finden, denn nicht in der Abgeschlossenheit, sondern im regen Austauschverkehr können wir eines der Mittel finden, aus der unerkennbaren Stagnation der süddeutschen Spielkraft wieder herauszukommen.

Schwimmen

Amerikas Schwimmer siedeln nach Paris über

Für die Schwimmer ist es mit Trainingsmöglichkeiten in Amsterdam sehr schlecht bestellt. Da das Stadion nur des Springens als Trainingsstätte zur Verfügung steht, und das als Trainingsstelle angelegene Schwimmbecken im Dalen aus verfallenen Gründen völlig ungeeignet war, bietet sich in Amsterdam keine Gelegenheit. Während die Amerikaner jetzt in Dordrecht trainieren, laden die Amerikaner jetzt ihr Bündel geschickt und sind nach Toulouse, dem Austragungsort der Pariser Schwimmkämpfe 1924, abgereist, um sich dort den letzten Schluß zu geben.

Tennis

Deutsche Tennismeisterschaften

Obwohl der Rennungsbeginn in den Deutschen Tennismeisterschaften in Damburg erst am 28. Juli abläuft, liegen bereits zahlreiche Anfragen aus dem Ausland vor. Die Kämpfe, die vom 6. bis 11. August stattfinden, werden eine weit stärkere Beteiligung erfahren als im Vorjahre. Aus England kommen Greig, Hughes, Kingsley, Col. Stanes, Betty Rutball, Miss Thomas, Miss Rutball wird das

Damendoppel mit Fri. Kuylen beitreten. Von den Aufstärkern werden Crawford, Dorman u. Daphne Kuylen antreten, wobei Miss Kuylen/Crawford das Mixed und Crawford/Dorman das Damesdoppel bilden. Von weiteren ausländischen Spielern sind hervorzuheben: Jan Kuylen, Macenauer (Tischhollwadel), die Jnder Elcom, Boyer oder Sont, die Franzosen Rogers und Rme. Rivoliopoulo, die unter ihrem Mädchennamen Conto-Ravos besser bekannt ist.

Deutsch-englischer Tenniskampf der Berufsspieler

Zwischen den besten Berufs-Tennisspielern von Deutschland und England wird im August in Bad Oms ein Tennis-Vandertkampf ausgetragen werden, den auf deutscher Seite Roman Rajach, Oerm. Richter, A. Beder, Doylenheit, A. Bartel und Förster, auf englischer Seite Albert und Edmond Burke, Neuball, Radfell, Mead und Jeffries beitreten werden.

Aus den Rundfunk-Programmen

Donnerstag, 26. Juli

Deutsche Sender

Berlin (Welle 489,9) 20.30 Uhr: Schmalwulkerhausen (Welle 1290) 20.30 Uhr: Hans Reilmann liest: Sommerlichkeiten aus Sachsen und Umgebungen. 22.30 Uhr: Tanzmusik.
 Dresden (Welle 223,6) 20.30 Uhr: Kammerkonzert.
 Frankfurt (Welle 438,6) 16.15 Uhr: Hausfrauen-Nachmittag. 20.15 Uhr: Der tapfere Soldat.
 Damburg (Welle 394,7) 21.15 Uhr: Volkstümlich, Kompositionsbild.
 Kitzingen (Welle 308) 20.05 Uhr: Alessandro Stradella.
 Langenberg (Welle 408,8) 20.15 Uhr: Köln: Improb. im Jural.
 Leipzig (Welle 365,8) 20.15 Uhr: Schläger-Abend.
 München (Welle 585,7) 16.15 Uhr: Festspielübertragung: Die Meistersinger von Nürnberg.
 Stuttgart (Welle 370,7) 16.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 20.15: Die Geißin.

Ausländische Sender

Wien (Welle 411) 20.30 Uhr: Schweizer Kompositionabend.
 Budapest (Welle 555,5) 19.45 Uhr: Taragoto-Konzert.
 Damentra (Welle 491,6) 21.15 Uhr: Violinkonzert. 22.15: Tanzm.
 Damentra (Welle 1604) 19.45 Uhr: Abendkonzert. 22.15: Tanzm.
 Mailand (Welle 549) 20.30 Uhr: Uebertragung der Oper: Die vier Grafen.
 Paris (Welle 1750) 20.30 Uhr: Abendkonzert.
 Prag (Welle 548,9) 20.15 Uhr: Konzert.
 Rom (Welle 447,8) 21.15 Uhr: Festspiel: Die Infante Witwe.
 Wien (Welle 517,2) 19.30 Uhr: Opernaufführung: Wagners.
 Zürich (Welle 388,2) 20.15 Uhr: Uebertragung von Wien.

Radio-Spezialhaus Gehr. Hettergott

Marktplatz 6 & 2, 6 — Tel. 26547

Haben Sie die neuen Valvo Röhrentypen schon ausprobiert? Wenn nicht, so holen Sie sich bei uns Prospekt. Valvo Röhren, erklaffig in Funktion, unverwundlich der neue Geisladen, sparfam im Stromverbrauch. Also nur Valvo-Röhren. Solche sind stets bei uns auf Lager.



Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte
 Beobachtungen hollischer Wetterstellen (7^{er} morgens)

Ort	Temp. (in NN)	Temp. (in C)	Wind	Wetter	Niederschlag	
Berthelm	151	19	17	SW	still	
Rödingen	148	18,5	15	S	leicht bedeckt	
Karlsruhe	120	16,5	16	WSW	leicht	
Bad. Bad.	218	16,2	20	SW	leicht	
Willingen	780	16,5	15	W	bedeckt	
Heidelberg	1275	14,2	10	S	leicht bedeckt	
Ladenburg	—	10,7	16	10	SW	leicht bedeckt
St. Blasien	788	—	15	23	29	still

Wetterausblick: Wechselnd, wolkig, bei Luftzufuhr aus West, Westwinde und geringe Niederschläge. Temperaturen wenig verändert.

Erzeuger: Dr. Gehr. Hettergott, Karlsruhe, Marktplatz 6 & 2, 6.
 Vertrieb: Hermann Hettergott, Karlsruhe, Marktplatz 6 & 2, 6.
 Einzelhandel: Hans Hettergott, Karlsruhe, Marktplatz 6 & 2, 6.
 Postamt: 1. H. Hettergott, Karlsruhe, Marktplatz 6 & 2, 6.
 Fernamt: 1. H. Hettergott, Karlsruhe, Marktplatz 6 & 2, 6.
 Gerichtsamt: 1. H. Hettergott, Karlsruhe, Marktplatz 6 & 2, 6.
 Notaramt: 1. H. Hettergott, Karlsruhe, Marktplatz 6 & 2, 6.

Pfefferminz - Erfrischung durch Chlorodont

Der berühmte, soeben aus Asien zurückgekehrte Tibetforscher Dr. Wilhelm Filchner schreibt uns wie folgt: Von Srinagar aus, dem Endpunkt meiner 2 1/2 Jahre währenden innerasiatischen Expedition, darf ich Ihnen mitteilen, daß ich mit dem von Ihnen hergestellten Chlorodont wiederum sehr günstige Erfahrungen machte. Meine Zähne sind gesund geblieben und haben immer noch blendend weiße Farbe. Die erfrischende Wirkung des Chlorodonts wurde von mir besonders in heißen Zonen angenehm empfunden. Ich werde das genannte Mittel auch weiterhin in Gebrauch behalten und empfehle es besonders Forschungsreisenden angelegentlich zum Gebrauch. Srinagar, den 16. April 1928. Dr. Wilhelm Filchner. — (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste 1,25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1,25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Bekenntnisse der Baronin de Brionne

Roman von Liesbet Dill

20) (Nachdruck verboten.)
Aber an diesem Abend hatte mich der Teufel in seinen Krallen und ich fragte, während wir uns beim Kaffe gegenüber saßen und ich wieder seinen gedankenvollen Blick fühlte: „Ob Fräulein Himmelreich glücklich in Hamburg angekommen sei?“

Sein Gesicht veränderte sich. Es flammte dunkelrot auf und mit unterdrückter Stimme, rau und heiser, sagte er: „Wie kommst du dazu, nach dieser Person zu fragen?“

Ich sah ihn stumm und spöttisch an. „Interessiert dich das wirklich so brennend?“ Egon's Hand spielte nervös mit dem Messerbänkchen. „Es hat mich einmal interessiert“, sagte ich, „aber jetzt nicht mehr“. Und ich schälte mir eine Mandarine.

Er trank seine Tasse aus und ging hinüber auf sein Zimmer.

Ich löschte das Licht.
Ich stand am Fenster des dunklen Saals. Der Wind peitschte die Pappeln auf der Chaussee, wie schwarze Striche. Mein Herz klopfte und hämmerte zum Herpringen. Wenn ich an jenem Abend gestorben wäre, ich hätte mich nicht überwinden können, ihm zuerst die Hand zu reichen. Männer brauchen nicht nachzugeben, es steht schon in der Bibel, daß die Frau es tun soll, das aber konnte ich damals nicht.

Ich vermochte es nicht zu vermeiden, was er mir angetan. Ich hatte mir nicht vorstellen können, daß es so viele Frauen und gibt genug Männer, die auf solche Blicke eingehen, aber eine glückliche Frau trägt, wie die junge Mutter, einen parthen Heiligenschein um den Kopf. Meine Liebe war mir etwas Heiliges. Ich war wie geblendet von Glück, ich dachte nichts anderes, lebte davon, sehte daran, wie an einer Nahrung. . . Ich war nicht fähig, so leicht mit der Enttäuschung, dem Betrug fertig zu werden. . . Es mußte einmal über dieser bitteren Erfahrung Zeit vergehen. Wie lange, das wußte ich nicht, aber diesen Abend konnte ich nicht die Verführerin spielen. Der Uebergang war mir zu trauh.

Ich bildete mir ein, an seinen Manchetten, seinem Haar stange noch der Wohlgeruch von Fräulein Himmelreich verlegentlichem Samtbund, wie damals das „Wallstomer“ der Polka am andren Tag noch in seinem Anzug gehangen.

Ich hatte mich in mein Zimmer eingeschlossen. Egon kam nach. Unter dem Vorwand, daß er mich sprechen wolle, verlangte er in gebieterischem Ton, ihm zu öffnen. Auf diese Töne hin versteinerten sich meine Gefühle. . . Ich antwortete nicht. . . Er raste. Ich glaubte, daß die Klinke zerbrechen, die Tür in Splitter brechen würde unter seiner Faust, mein Herz flog. Ich hörte ihn mit den Zähnen knirschen. — Wäre er zu mir gekommen in aufrichtiger Neugier, dann vielleicht. . . Aber er kam als Herr, als Gebieter über mein Leben. Das schloß meinen Entschluß: ich gab nicht nach. Nach jenem Abend wurde er trostlos und verstockt.

„L'amour, l'amour, c'est comme une montagne, on y monte en chantant, on pleure en descendant.“

Wir lebten wieder geselliger, nahmen alle Einladungen an und Herr Himmelreich, dieser würdige Alte mit der Gabelnase, forderte mich abends den Redrücken und flüster mir die Namen der Blumenreichen Saar- und Roselweine ins Ohr, die wahrscheinlich durch Dunkel Egonard in der hiesigen Gesellschaft ihren Einzug gehalten hatten. Es war der einzige Vohndiener in der Stadt, und Egon selbst schien nichts darin zu finden, den alten Mann in seinem Hause anzutreffen. Er war viel auf der Jagd, viel beansprucht, seine Gedanken waren zerstreut. Er trommelte, wenn das Abendessen sich zu lange hinzog, auf dem Tisch, blühte nach der Wanduhr, verließ sie mit der feinen, und hatte kaum Zeit, seinen Wokka hinunterzuschlingen, um mit kurzem „Adieu“ das Haus zu verlassen.

Wann er zurückkam? Ich weiß es nicht. Ich bewohnte eines der Fremdenzimmer in dem anderen Flügel, angeblich, weil ich vor dem Heulen des Windes nicht schlafen konnte. Nach dem Garten hinaus war's ruhiger.

In der Tat, in diesem Zimmer war es ruhig, aber nicht in mir. Und in jeder verzweifelten und zerrissenen Stimmung habe ich den anderen kennen gelernt.

Im Herbst kam ein herumziehendes Theater nach der Stadt. Es schlug seine Bühne in dem Tanzsaal des „Lriton“ auf, dem man die ehemalige Scheune immer noch ansah. Diese Vorstellungen entsprachen nicht meinen Erwartungen. Nach der elenden Aufmachung, der kleinen Bühne, der schäbigen Ausstattung hatte ich auch solche Schauspieler erwartet, aber ich sah mich angenehm enttäuscht.

Wir fanden einen glänzenden und feinen Charakterdarsteller, dem seine saltastartige Figur das Ausreten auf größeren Bühnen unmöglich machte, und einen bildhüben brünetten Fleischer, geschmeidig und gewandt, der tagüber

mit einem roten Kollender die öden Straßen durchstreifte, wie ein Handwerker, das in der Brust auf Heute geht. . . und dem ich einige blickende Blicke verdanke, an denen ich mein gerbrochenes Selbstgefühl wieder aufrichtete — und eine anmutige Naive. Alle übrigen Schauspieler waren mittelmäßig, aber sie störten niemals.

Als Eröffnungsvorstellung gab man „Die Frau vom Meer“. Mein Mann hatte eineloge genommen. „Man muß der Kunst Opfer bringen, gehen wir zu Hofen.“

Es hatte den ganzen Tag geregnet, das Wasser floß von den Dächern herab in Bächen, der Wind heulte und klapperte mit den Läden. Das Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt. Mir gegenüber in der Loge saß Fräulein Niska mit einer rotblonden Diana, in grünem Federhut und einem riesigen Muff aus Leder, der im Parfett Aufsehen erregte.

Niska lächelte mir aus der Ferne zu. „Was gibt er heute abend für eine Rolle? dachte ich. Er sah so feilich aus in seinem Gehrod.“

In der Nebenloge saß ein großer, schlanker Fremder im Smoking und grüner Weste, der in einer Zeitung las. Er sah vornehm, sympathisch und elegant aus und war so taktvoll, daß vor ihm liegende Operngläser nicht zu gebrauchen wie die Zuschauer im Parfett, als wir die Loge betraten!

Der Vorhang hob sich und das Spiel begann. „Die Frau vom Meer“ gab eine Sentimentale, die mir schon auf der Straße ihrer ungewöhnlichen Größe wegen aufgefallen war. Ihr brandrotes Haar wirkte in seiner Fülle wie eine Perle; sie war etwas zu hart geschwinkt, trug ein weit ausgeschneitetes Samtkleid, dazu gelbe Lederstiefel.

Sie sprach ins Publikum und gab eigentlich nur sich selber und selbste mit Selbstbewußtsein ihre schöne Büste. Die Zuschauer begannen sich zu erwärmen, sie entsefelte Beifallstürme nach dem ersten Akt.

Ich habe Samt immer verabscheut, und ich kann noch heute keinen grünen Samt in einem Schaufenster liegen sehen, ohne an die Frau vom Meer zu denken oder an die gefühlvolle Art, die Augen zu verdrehen. Ich weiß es nicht, weshalb mich die ganze Person abließ. Vor dem Unerknten habe ich immer eine tiefe Abneigung empfunden.

Ich bemerkte, wie sie ihre Blicke immer wieder wie magnetisch angezogen auf unsere Loge richtete. Da Egon hinter mir saß, konnte ich nicht sehen, ob er diese Blicke erwiderte oder sie sogar heraufforderte. Das Publikum begann sich ebenfalls für unsere Loge zu interessieren, viel mehr, wie für das Jbelsche Schauspiel. . . Die Blicke der Schauspieler wurden wärmer und kühner.

(Fortsetzung folgt)

Herren-Maßkleidung

im

Osifon Ausverkauf

Um in der Übergangszeit für unsere Arbeitskräfte Beschäftigung zu haben, bieten wir Ihnen auch in der Maß-Abteilung große Preisvorteile. Die hohe Qualität und enomre Auswahl unserer Stoffe in- u. ausländischer Fabrikate ist bekannt. Wir übernehmen Garantie für erstklassige Ausführung und Verarbeitung, Eleganz und Sitz.

Engelhorn & Sturm

Abteilung feine Maßschneiderei
MANNHEIM

0 3, 47

Vermietungen

Laden

mit 2 Zimmern u. Waschküche zu verm. Angeb. u. O N 99 an die Geschft. *4250

Werkstätte

zu vermieten. 20464 J 5 Nr. 1, II.

2 gr. leere Zimm.

(Stübenbenutzung gestattet) an gebildetes Ehepaar oder als Büro sofort zu vermieten. *4253 An erfragen in der Geschäftsstelle des Bl.

Freiburg i. Br.

In Familienhand n. Garten 18 Schlafzimmern mit 2 Betten, Wäschsalz, Wohnküche m. Kio, u. Küchenben. 1. Aug. 1. 1928 an um. S. Frau Prof. Selter, Hans-Johannstr. 16 *4099

Kirchenstr. 19, 1 Tr.

flute, möbl. Zimmer zu vermieten. *4549

Gut möbl. Zimmer

zu vermieten. *4509 Golenstraße 24, 2 Treppen rechts.

Möbliertes Zimmer

mit el. S. 5 Min. v. Hauptb. bis. zu om. Reppelstr. 22, 1 Tr. L. *4505

Schöne Mansarde

für Möbelstellen A. vermieten. Adresse in der Geschäftsstelle. *4577

Schöne Mansarde

für Möbelstellen A. vermieten. Adresse in der Geschäftsstelle. *4577

Flit Zeitung

Herausgegeben im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege N 5

Das Tagewerk des Flit-Zerstäubers

<p>Zu Beginn des Tages töte ich Motten, Motten-Larven u. Motten-Eier.</p> 	<p>Dann vernichte ich Fliegen ebenso schnell, wie sie in die Wohnräume eindringen.</p> 	<p>Mücken im Kinderzimmer töte ich mit 2 Spritzen.</p> 
<p>Dafür zu sorgen, daß die Küche frei von den ekelhaften Schaben wird, ist meine nächste Arbeit.</p> 	<p>„Ungebetenen Gästen“ im Schlafzimmer wende ich darauf meine Aufmerksamkeit zu.</p> 	<p>Begeben Sie sich ins Freie, um sich in frischer Luft zu erholen, begleite ich Sie und besetze sowohl den Zeltlagerplatz als auch das Innere des Zeltes von den lästigen Insekten.</p> 

Kauft noch heute eine Flit-Kanne und einen Flit-Zerstäuber. Befreit eure Häuslichkeit von allen Insekten. Flit hat 100%ige Wirksamkeit.

Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft
Alt. Spezialprodukte, Hamburg 38



FLIT
Die gelbe Flit-Packung mit dem schwarzen Band
Erdtödtlich in allen einschlägigen Geschäften
Tötet alle Insekten

Buchhaltungsarbeiten

Wahrs- und Kassenarbeiten betragt gewissenhaft in den Abendstunden Buchhalter. Ende vier Jahren. Angebote unter L Q 128 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 8018

Verhalt 4-5000 M. Barkapital

um sich seine Lebenskosten ab über 25 Jahre behebend, gut. Unternehmern an beteiligen. Höchster Verdienst gesichert. Angeb. u. O Y 70 an die Geschäftsstelle.

Automobilbranche,

Reisende, Vertreter, Rep. Werkstätten, Touristen können ihre Einnahmen wesentlich erhöhen durch Uebernahme eines von jedem Auto- und Motorfahrzeug benötigten Artikels. Interessenten werden um Angabe ihrer Adresse unter D C 74 an die Geschäftsstelle gebeten. *4597

DRESDNER BANK

Eigenkapital RM. 130 400 000

85 Niederlassungen u. a. in

MANNHEIM

Heidelberg

Ludwigshafen

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Insbesondere Einräumung von Krediten, Diskontierung von Wechseln, Ausführung von Effektaufträgen.

Annahme von Spargeldern zu günstigen Bedingungen unter Ausgabe von Bank-Sparbüchern.

